

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag R. u. J. 255 & Co., Bad Homburg v. d. H.

Samstag - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareil-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, für Reklametexte
82 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 250.

Dienstag, den 25. Oktober 1927.

2. Jahrgang

Stimmen zur Lage.

Neben des deutschen Außenministers und des Ernährungs-
ministers. — Lloyd George über europäische Probleme. — Der
französische Kriegsminister über den Frieden.

In den letzten Tagen haben sich wieder mehrere Staats-
männer und Politiker des In- und Auslandes in bemerkens-
werter Weise zu den aktuellen Fragen der europäischen
Politik geäußert. Es ist interessant, diese Äußerungen im
Zusammenhang zu lesen.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann.

Er sagte in einer Rede, die er in Berlin vor dem Verein Deutscher
Eisenhüttenleute hielt über die

außenpolitischen Möglichkeiten:

Drei Kraftquellen ständen der Außenpolitik jedes Landes
zur Verfügung: einmal die materielle Macht seiner Armee,
zweitens die ideale Einheitsfront eines Volkes und drittens
die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker zueinander, das
Interesse der anderen an der steigenden Kaufkraft eines
60-Millionen-Volkes.

Die materielle Kraft der Armee besitze Deutschland nicht
mehr. Die Einheitsfront nach außen habe sich zwar bei großen
nationalen Gelegenheiten, wie bei den Volksabstimmungen, in
anerkannter Weise gezeigt, trete aber sonst gegenüber
dem individualistischen Trieb des deutschen Volkes in der
Politik oft zurück.

So bleibe für die Großmachtsstellung des deutschen Volkes
vor allem seine Stellung in den wirtschaftlichen Beziehungen
zu anderen Ländern. Was hier angeht, die verlorenen
Wirtschaftskräfte unter erschwerten Bedingungen geleistet
werden sei, gelte den unbefangenen Lebenswillen des deutschen
Volkes.

Reichsernährungsminister Schiele

Er sagte in einer Rede auf dem Deutschnationalen Parteitag
in Bittau aus:

Das deutsche Volk möge sich wieder auf seine Helden und
Helden befehlen. Man müsse den Massenstaat überwinden und
wieder zum Persönlichkeitsstaat zurückkehren. In diesem Zu-
sammenhang gedachte der Redner des größten deutschen
Helden der Gegenwart, des

Reichspräsidenten v. Hindenburg.

In der auf geordneter Grundlage stehenden Nahrungs-
mittelfuhr und der Abhängigkeit von den Börsen des Aus-
lands erblicke er eine ständige Gefahr für Deutschlands Da-
sein und Freiheit.

Deutschland brauche eine starke Landwirtschaft und ein
kräftiges Bauerntum. Auch die Außenpolitik stehe vor einem
Wendepunkt. Man müsse sich klar darüber sein, daß ein Volk
in der Welt nur immer so viel Recht habe, als es Macht be-
sitze.

Nicht Oesterreicher, sondern nur Deutsche

Eine Anschließungsfrage des österreichisch-deutschen
Volksbundes.

Salz, 24. Oktober.

Die Ortsgruppe Salzburg des österreichisch-deutschen
Volksbundes veranstaltete im Gärtnisch eine einbrun-
dende Rundung für den Anst. Reichspräsident
Lohse hielt eine mit großem Beifall aufgenom-
mene Rede, in der er darauf hinwies, daß bei der Salz-
burger Volksabstimmung 98 Prozent der Bevöl-
kerung sich für den Anschluß an Deutschland
erklärt hätten. Der österreichisch-deutsche Volksbund la-
ge die Vereinigung beider Länder auf dem Bo-
den des Rechts und der Selbstbestimmung der Völ-
ker. Das deutsche Volk trete seine Hände nicht nach
fremden Völkern aus. Annexion und Imperia-
lismus lägen ihm fern. Deutschland strebe keine
Vereinigung mit der deutschen Schweiz an, da dieses
Land nie den Wunsch geäußert habe, deutsch zu werden.
Zum Schluß richtete der Redner die Aufforderung an alle
Deutschen, die Oesterreicher so zu behandeln, als ob sie
Deutsche seien.

Reichstagsabgeordneter Dr. von Remnig (Dnt.
Sp.) gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß in der
Frage der Vereinigung der beiden Staaten ausnahms-
weise im deutschen und im deutsch-österreichischen Volks-
bündnis Übereinstimmung herrsche.

Der letzte Redner der Veranstaltung war Dr. Neu-
bacher-Wien. Er wies auf die alten Kulturbeziehungen
zwischen dem Deutschen Reich und Deutsch-Oesterreich hin,
und betonte, daß die kulturellen Anschauungen beider
Länder immer dieselben gewesen seien. Heute sei ein Zu-

Lloyd George,

der frühere englische Ministerpräsident äußerte sich zu einem
Berliner Journalisten über Probleme der europäischen Po-
litik. Er meinte, der Bolschewismus werde sich in Rußland
noch auf eine Reihe von Jahren hinaus halten und dann von
einer Diktatur abgelöst werden.

Er kam dann auf die

deutsche Außenpolitik

zu sprechen und bezeichnete Stresemanns Wirken als eine
„vortreffliche Politik. Diese Politik der Geduld und der
Bürde habe auch die öffentliche Meinung in England zu-
gunsten Deutschlands umgestimmt. Man habe mit einem Ge-
fühl der Achtung gesehen, wie Deutschland ruhig und konse-
quent an seiner Wiederaufrichtung arbeitete. Zu jeder

Revision des Versailler Vertrages

könne man jedoch nur durch den Völkerbund gelangen. Lloyd
George äußerte sein Erstaunen darüber, daß man in Deutsch-
land in der Diskussion über die Revisionsmöglichkeiten sich
fast niemals auf das von Clemenceau unterzeichnete Schrei-
ben berufen habe, das dem Grafen Brodorsky-Rankau in
Versailles übergeben worden ist, und das für Deutschland viel
besser verwendbar sei, als der Artikel 19 des Friedensver-
trages.

Es handelt sich dabei um ein Schreiben, in dem die Al-
liierten am 16. Juni 1919 die vom Grafen Brodorsky gefor-
derten Änderungen der Vertragsbestimmungen ablehnten,
und in das auf Drängen Lloyd Georges und Wilsons folgen-
der Satz eingeschaltet worden war: „Der Vertrag schafft
gleichzeitig das notwendige Organ, um alle internationalen
Probleme auf dem Wege der Diskussion und der Verständi-
gung friedlich zu regeln und die Mittel zu finden, durch die
von Zeit zu Zeit die Regelung von 1919, indem man sie neuen
Tatsachen und neuen Umständen in dem Maße, wie sie sich
einstellen, anpaßt, abgeändert werden kann.“

Der französische Kriegsminister

hielt in Le Mans eine Rede und zwar bei der Einweihung
eines Kriegerdenkmals. Er verwahrte sich dagegen, daß der-
artige Reden anlässlich der Einweihung von Kriegerdenk-
malen dazu bestimmt seien, den Satz wieder zu beleben. (Geht
das gegen Herrn Poincaré?) Dann fuhr er fort:

Jeder verantwortliche Staatsmann, dessen Bemühungen
nicht ständig der Aufrechterhaltung und Konsolidierung des
Friedens gewidmet seien, sei ein Feind der Menschheit. Heute
seien in der Welt gewaltige Kräfte vorhanden, die für den
Frieden stimmten. Sie hätten die Mehrheit für sich. Andere
wiedrum, die von verzweigten Minderheiten organisiert und
geleitet würden, trieben zu Gewalt und blutigen Abenteuern
hin.

Erstere durch alle Mittel zu begünstigen und letztere ohne
Schwäche zu entmutigen, sei ein müßiges, geduldiges und lang-
wieriges Beginnen, das den Regierenden obliege, wenn sie den
Frieden sichern wollten. Frankreich müsse das Beispiel hierfür
geben.

Samenstich Deutschlands und Deutsch-Oesterreich nichts
anderes als die Wiederherstellung des deut-
schen Rechtes.

Vorschläge zur Flaggenfrage.

Eine Eingabe der „Vereinigung Republikanischer Presse“.

Berlin, 25. Oktober.

Der Arbeitsausschuß der „Vereinigung Republikani-
scher Presse“ hat praktische Vorschläge zur Regelung
der Flaggenfrage ausgearbeitet, die der Reichs-
regierung und den Reichstagsfraktionen der
Deutsch-Demokratischen Partei, Deutschen Volkspartei,
Sozialdemokratischen Partei, Wirtschaftsvereinigung und
dem Zentrum zugeleitet worden sind, und für deren gesetz-
geberische Durchführung die republikanische Presse sich ein-
setzen wird.

1. Vorschlag betreffend die National-
flagge: Jeder Deutsche, der eine ausländische Flagge
führt, ist verpflichtet, in gleicher Höhe und in gleicher Größe
eine Flagge in den Reichsfarben schwarz-rot-gold zu hissen.

2. Vorschlag betreffend die Handels-
flagge: Die schwarz-rot-goldene Gösch, die nach der
Reichsverfassung für die Handelsflagge vorgeschrieben ist,
muß ein Viertel des Fahnenfeldes ausmachen.

3. Vorschlag betreffend die Reichswehr-
flagge (bisher Reichskriegsflagge). Die Reichswehr-
flagge (bisher Reichskriegsflagge) ist schwarz-rot-gold mit
dem Eisernen Kreuz in der Mitte.

Ob nun durch diese Vorschläge eine Regelung der
Flaggenfrage herbeigeführt wird, ist bei der

Schwierigkeit der Frage nicht voraussehen. Fest-
steht aber, daß eine lebhafte Debatte darüber ent-
stehen und die Frage wieder in den Vordergrund ge-
rückt wird.

Das Programm der Reichstagsausschüsse

Die Aussprache über Genf beendet.

Berlin 25. Oktober.

Der Auswärtige Ausschuh des Reichstages konnte ge-
stern die Aussprache über die Genfer Verhandlungen
enden und die damit zusammenhängenden außenpo-
litischen Fragen abschließen. An der Erörterung be-
teiligten sich die Vertreter aller Parteien. Der
Reichsaussenminister des Reiches, Dr. Stresemann, nahm
ebenfalls mehrfach das Wort. Den Vorsitz führte in
Vertretung der verhinderten Abg. Wallraf (Dn.)
und Müller-Franken (S.) der Abg. Böck (Dn.).

Der Bildungsausschuh des Reichstages hält am
heutigen Dienstag seine erste Sitzung ab. Es wird an-
genommen, daß sofort in die Einzelberatung des
Reichsschulgesetzes eingetreten wird. Der Hau-
haltsausschuh beginnt am Mittwoch seine Beratungen
über die Besoldungsvorlage, wobei Finanzminister
Röhl vorläufig eine ausführliche Darstellung der
Finanzlage des Reiches geben wird. Der Strafrechts-
ausschuh ist gleichfalls heute wieder zusammengetreten.
Die Zentrumsfraktion hat für Donnerstagabend
eine Sitzung anberaumt, die in jeder Woche am glei-
chen Tage wiederholt werden soll.

Zu den Sozialwahlen.

Wahlrecht ist Wahlpflicht.

Berlin, 25. Oktober.

Der Monat November wird wieder einmal Wahlen
sehen, die allerdings nicht eine politische Körperlichkeit be-
treffen, sondern gewisse soziale Instanzen schaffen
sollen. Es handelt sich um die Mitglieder zu den
Ausschüssen und Vorständen der Krankenkassen, sowie
um die Wahl der Vertrauensleute zur Angestellten-
versicherung, für die nach dem Gesetz jetzt gemein-
same Wahlen im November abgehalten werden sollen. Die-
sen sozialen Wahlen kommt eine Bedeutung zu, die durch-
aus nicht viel geringer ist, als bei den politischen Wahlen.
Da zunächst die Krankenkassenausschüsse ihrer
Pflicht zu — wählen den Vorstand der Kranken-
kassen und weiterhin die Beisitzer beim Versiche-
rungsamt und beim Ausschuh der Landesversiche-
rungsanstalt, dieser wiederum wählt den Vorstand
der Landesversicherungsanstalt und so durch-
bis zu den Beisitzern der Oberversicherungsämter
des Reichsversicherungsamtes und dessen beson-
deren Ausschüssen und Schiedsinstanzen.

Bei der anderen Gruppe von sozialen Wahlen, den
Wahlen zur Angestelltenversicherung, handelt es
sich darum, die Vertrauensleute zu wählen. Die
Funktion der Vertrauensleute in der Angestelltenversiche-
rung besteht darin, daß sie die untersten Vertrauensorgane
der Versicherungen und ihrer Arbeitgeber zur Durchführung
der Selbstverwaltung in der Angestelltenversicherung
sind. Die Vertrauensleute ihrerseits wählen dann die
Mitglieder des Verwaltungsrates der Reichsver-
sicherungsanstalt für Angestellte.

Wenn man diese Funktionen der zu wählenden In-
stanzen betrachtet, geht einem die Bedeutung der Wahlen
einemgemaß auf. Es sind rund 15 Millionen
Menschen unmittelbar und deren Angehörige, also min-
destens ebenfalls 15 Millionen Menschen, mittelbar
an der Praxis unserer sozialen Einrichtungen interes-
siert. Daraus folgt ohne weiteres, daß hier ebenso wie
bei den politischen Wahlen Wahlrecht so viel wie
Wahlpflicht bedeutet. Aber nicht nur aus persönlichen,
sondern auch aus allgemeinen wirtschaftlichen und
sozialen Gründen verdienen diese sozialen Wahlen starke
Beachtung. Durch diese Wahlen werden die mitver-
antwortlichen Organe gebildet, die an einem re-
butionslosen Arbeiten unserer Sozialversicherung verant-
wortlich mitwirken müssen. Und gering kann man diese
Verantwortung gerade nicht nennen, das wird umso mehr
erkennbar, wenn man sich die Summen ansieht, um die
es sich hier handelt. Die deutsche Sozialversicherung ar-
beitet mit einem Jahresetat von rund drei Mil-
liarden Mark. Das ist ein Machtfaktor von nicht
zu unterschätzender Bedeutung, aber gleichzeitig legt
diese Summe eine schwere Verantwortung auf alle
die, die an ihrer Verwendung und Anlage interessiert sind,
und das sind alle Arbeiter und Angestellten mit ihren
Angehörigen. Daher sei es nochmals gesagt, den Wahlen
im November muß von allen Beteiligten die größte
Beachtung geschenkt werden.

Aenes vom Tage.

Der deutsche Botschafter v. Hoesch hatte eine Unterredung mit Minister des Äußern Briand. Es wurde eine Reihe laufender Fragen behandelt. Die Behauptung französischer Mäler, es sei dabei auch der Schritt Parler Gilberts besprochen worden, wird von deutscher Seite dementiert.

Wie eine Berliner Korrespondenz aus unterrichteten Kreisen erfahren haben will, wird damit gerechnet, daß in etwa vierzehn Tagen die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wieder beginnen werden.

In Sigmaringen ist Fürst Wilhelm von Hohenzollern gestorben. Er stand im 64. Lebensjahre und war der Bruder des kürzlich verstorbenen Königs Ferdinand von Rumänien.

Die im August 1926 in Erfurt gegründete Volkrechtspartei (Reichspartei für Volkrecht und Aufwertung) hielt in Stuttgart ihren ersten Reichsparteitag ab. Eine Entschließung verlangt von den deutschen Regierungen und Parlamenten, daß sie endlich den Willen zur Wiedergutmachung des dem deutschen Volke durch die Inflationspolitik zugefügten Unrechts ausbringen.

Nach einer Nachricht aus Guatemala soll General Gomez, der ehemalige Kandidat für die Präsidentenwürde in Mexiko und Führer der Revolte gegen die Regierung Calles, die Grenze überschritten und sich auf das Gebiet von Guatemala geflüchtet haben. Gomez wird von einem Aufgebot von 1000 mexikanischen Soldaten gesucht.

Parler Gilbert.

Eine amtliche Presseäußerung besagt:

„In den verschiedenen Pressemitteilungen über einen angeblichen Schritt des Generalagenten für die Reparationen aus Anlaß der zurzeit dem Reichstag unterbreiteten Gesetzentwürfe erfahren wir folgendes: Im Verlaufe der zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Generalagenten seit längerem gepflogenen Erörterungen über die Finanz-, Kredit- und Wirtschaftslage in Deutschland in ihren Auswirkungen auf den Dawesplan hat der Generalagent dem Reichsfinanzminister eine Darlegung seiner Auffassung über das öffentliche Finanzwesen und über die Kreditpolitik in Deutschland überreicht. Diese Darlegung liegt den weiteren Besprechungen zwischen dem Finanzminister und dem Generalagenten zugrunde, die bereits begonnen haben.“

Es hat ein wenig lange gedauert, bis man sich entschlossen hat, auch deutschseits über den Schritt des Reparationsagenten etwas zu sagen. Die Auslandspresse ist schon seit Tagen angefüllt mit Berichten und Kommentaren, die zum Teil übertrieben sein mögen, aber doch Glauben fanden und finden müssen, da sie das einzige waren, was man über diese Dinge lesen konnte. Besser wäre es gewesen, wenn man sich mit dem Reparationsagenten über eine gleichmäßige publizistische Behandlung der Angelegenheit hätte einigen können — jetzt ist Deutschland wieder einmal gründlich ins Hintertreffen geraten, weil die Welt über eine uns doch sehr wesentlich berührende Frage nur aus nicht-deutschen Quellen unterrichtet worden ist. Mit dieser Feststellung soll kein Urteil darüber gefällt werden, wo die Schuld an dem bedauerlichen Vorkommnis liegt. Vielleicht lernt man daraus für das nächste Mal!

Herr Parler Gilbert, ein Amerikaner, ist nach Annahme des Dawesabkommens nach Berlin gefahren, um als Treuhänder bei der Durchführung des Reparationsplanes zu fungieren und sich außerdem an Ort und Stelle davon zu überzeugen, ob von uns das Nötige zur Erfüllung des Dawesplanes getan wird. In dieser Eigenschaft hat der Reparationsagent Einblick in die Haushaltspläne des Reiches und darf sich sowohl die Ausgaben- als auch die Einnahmen (Steuern usw.) daraufhin ansehen, ob sie nicht die deutsche Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Reparationsverpflichtungen beeinträchtigen. Man sagt, daß Parler Gilbert diese recht heikle Aufgabe bisher mit Takt und Mäßigkeit auf berechnete deutsche Empfindlichkeiten durchgeföhrt habe. Deshalb war auch nicht anzunehmen, daß die ersten Mitteilungen, er habe gegen die deutsche Beamtensoldatenbesoldung Einspruch erhoben, der Wahrheit entsprächen. Aber er hat doch — so heißt es in der oben wiedergegebenen amtlichen deutschen Auslassung, „dem Reichsfinanzminister eine Darlegung seiner Auffassung über das öffentliche Finanzwesen und über die Kreditpolitik in Deutschland überreicht.“ Das ist also wohl das in der Auslandspresse teils Euphorie, teils Denkschrift genannte Schreiben. Was es enthält, sagt unsere amtliche Verlautbarung nicht. Man kann aus ihr nur erkennen, daß der Reparationsagent nicht eine Einzelfrage — etwa die Besoldungsvorlage — sondern den ganzen Komplex der Steuer-, Wirtschafts- und Kreditfragen zum Gegenstand seiner Abhandlung gemacht hat. Das liegt zweifellos innerhalb seiner Kompetenz, schäfst aber — genau besehen — für uns eine viel schwierigere Sachlage, als wenn sich Herr Parler Gilbert nur für eine einzelne Vorlage interessiert hätte. Denn der Schritt des Reparationsagenten erinnert uns daran, daß unsere gesamte öffentliche Finanzwirtschaft unter einer scharfen ausländischen Kontrolle steht, die ängstlich darüber wacht, daß Deutschland nichts unternimmt, was die Erfüllung des Dawesabkommens in Frage stellen könnte. Eine größere Bedeutung hat der neueste Schritt Parler Gilberts nicht; aber wir möchten glauben, daß die seine Bedeutung schon groß und für uns auch schmerzhaft genug wäre!

Der Streik beendet.

Wiederaufnahme der Arbeit.

Wie zu erwarten war, hat die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches dem Streik im Braunkohlenbergbau ein Ende gemacht.

Nach Mitteilungen der Zentralstelleitung in Halle ist die Arbeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau überall wieder aufgenommen worden. Der Vereinbarungs, künftliche Leute wieder einzustellen, ist nicht durchwegs nachgekommen worden. Zwischen den Verbandsparteien und jenen Verbänden, die im Gange, um diese Unzulänglichkeiten — es handelt sich um einige Fälle im Saaleberger und Gellischen Revier — zu beseitigen.

Aus Liebenwerda wird berichtet, daß die Streikversammlungen sich trotz heftiger kommunistischer Gegenpropaganda mit überwältigender Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit ausgesprochen haben. In den meisten Betrieben ist auch dort die Arbeit am Montag wieder aufgenommen worden.

Deutschland und Oesterreich.

Gemeinsame Beratungen über ein einheitliches Strafgesetzbuch.

In Berlin trafen die Vertreter der beiden zur Beratung des Strafsanktionsentwurfes eingesetzten Sonderausschüsse der

deutschen und österreichischen Vollvertretung zusammen, um sich über die Schaffung eines einheitlichen Strafgesetzes für beide Länder und die Methoden der Gemeinschaftsarbeit zu verständigen. An diesen Beratungen nahmen teil für Oesterreich: der Vizepräsident des Nationalrates, Dr. Baber, ferner der Generalberichterstatter für den Strafsanktionsentwurf, Professor Dr. Minteln, und Dr. Eisler; für Deutschland: die Abgeordneten Professor Kahl, der frühere Reichsjustizminister Emminger und Dr. Rosenfeld.

Die Vertreter beider Länder verständigten sich nach eingehenden Beratungen über alle ausstehenden Fragen. Sie werden den Strafsanktionsentwürfen der beiden Parlamente Bericht erstatten. Darauf werden diese Ausschüsse über die Zusammenarbeit zu beschließen haben.

Preußens Finanzlage.

Eine Rede des Finanzministers.

Auf dem preußischen Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Berlin äußerte sich Finanzminister Dr. Höpfer-Mschoss über die preußischen Finanzen.

Die preußischen Finanzen seien, erklärte er, so gesund, daß Preußen in diesem Jahre ohne die Ausgaben für die Besoldungserhöhung der Beamten, die eine unbedingte Notwendigkeit seien, einen Überschuß erzielt hätte. Allerdings sei an eine Herabsetzung der Steuern in Preußen nicht zu denken. In den letzten Jahren habe Preußen überaus sparsam gewirtschaftet. Im Interesse weiterer Ersparnisse trat der Minister für eine weitgehende Vereinfachung der Verwaltung zwischen Reich und Ländern ein.

Das Endziel müsse eine vernünftige Gliederung Norddeutschlands sein, wobei die kleinen Staatengebilde in „...“ zu aufgehen könnten. Die Verwaltung wäre dann in die Hände des Reiches zu legen, womit der entscheidende Schritt zum Einheitsstaat getan wäre.

Europäerensführung in Marokko.

Zwei Männer und zwei Frauen.

In der Gegend von Duara am Fuße des mittleren Atlas in Marokko wurden vier Franzosen auf einem Jagdausflug von unbekannten Tätern überfallen und verschleppt. Es sind nahe Verwandte des Generalresidenten Steeg, darunter sein Neffe.

Man nimmt an, daß die Banditen lediglich ein hohes Lösegeld erpressen wollen. Der Überfall hat um so mehr Aufsehen erregt, als erst vor kurzum eine französische Familie bei Agadir überfallen wurde.

Als Geiseln festgehalten?

Die einzigen Nachrichten über den Verbleib der vier von Eingeborenen entführten Europäer stammen aus Eingeborenquellen. Danach sollen die Gefangenen als Geiseln eines Stammesoberhauptes der Mit Cholman festgehalten werden. Es scheint sich um eine Art Kriegsgefangenschaft zu handeln. Von den an Ort und Stelle entlassenen Emancipierten sei eine Bestätigung dieser Aussagen noch nicht eingetroffen.

Bei den Gefangenen handelt es sich um zwei Männer, darunter, wie oben erwähnt, einen nahen Verwandten des Generalresidenten von Marokko, Steeg, und um zwei Damen, eine Baronin Steinhilf und deren verheiratete Tochter von Protorof, beide gebürtig aus Oesterreich.

Politische Tagesschau.

Belgisch-luxemburgischer Schiedsvertrag. Der in Brüssel unterzeichnete belgisch-luxemburgische Schiedsvertrag sieht u. a. vor, daß, wenn irgendwelche Schwierigkeiten nicht auf gewöhnlichem diplomatischen Wege geregelt werden können, jede der beiden Parteien sich im voraus verpflichtet, diese Schwierigkeiten ohne eine Berufungsmöglichkeit der obligatorischen Entscheidung einer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen und zwar in Streitfällen juristischer Art dem Internationalen Gerichtshof in Haag, in anderen Fällen einem Schiedsrichterkollegium. Vor Einleitung dieser beiden Verfahren kann der Streitfall auch auf Antrag einer der beiden Parteien einer ständigen Vergleichskommission unterbreitet werden, die innerhalb dreier Monate zusammentritt und aus einem belgischen, einem luxemburgischen und einem dritten unabhängigen Kommissar besteht, der den Vorsitz führt.

Um die Auslandskanleihen. Die Verhandlungen im Reichsfinanzministerium über die neuen Richtlinien der Beratungskommission für Auslandskanleihen sind zum Abschluß gekommen. Die neuen Richtlinien, die für die Anleihebedürfnisse, aber auch für die Währungs- und Kreditpolitik von großer Bedeutung sind, stehen nunmehr fest. Das Ergebnis der Verhandlungen wird nunmehr den Länderregierungen mitgeteilt werden. Materiell haben die neuen Richtlinien in erster Linie den Zweck, die wirtschafts- und währungsrechtlichen Gesichtspunkte, die die äußerste Beschränkung bei Ausnahmen von Auslandskrediten durch öffentliche Verbände gebieten, genauer herauszuarbeiten und zusammenzufassen.

Er „will“ sich stellen.

Egloffstein telephoniert.

Der geflüchtete Hochstapler Ludwig Egloffstein-Dertel ist in seiner Dreistigkeit jetzt sogar so weit gegangen, telephonisch bei dem Staatsanwaltschaftsrat Kyffer und bei Kriminalkommissar Rauthad anzurufen. Er teilte ihnen mit, daß er sich noch in Berlin aufhalte und am Montag früh zu ihnen kommen werde. Sie sollten das Suchen nach ihm einstellen, da er bestimmt erscheinen werde.

Auf die Frage, warum er geflüchtet sei, gab er zur Antwort, die Zuneigung zu seiner Frau habe ihn dazu getrieben. Seinen Aufenthalt verriet der Schwindler nicht. Vorläufig glaubt die Kriminalpolizei nicht, daß er sich freiwillig stellen werde. Die Nachforschungen nach ihm werden fortgesetzt.

Moabit hat ihn wieder!

Soeben wird gemeldet: In der Nacht sahen mit der Verfolgung Egloffstein-Dertels beauftragte Kriminalbeamte auf ihrer Streife einen Kaufmann, der als Vermittler zwischen dem flüchtigen und seiner Geliebten bekannt war. Der Kaufmann wurde in der Friedrichstraße festgenommen.

Darauf wurden die Lokale in der Friedrichstraße und auch der Bahnhof Friedrichstraße nach Egloffstein-Dertel abgesucht. Er wurde mit seiner Geliebten aufgefunden und nach dem Polizeipräsidium gebracht. Er bleibt bei seiner Behauptung, daß er sich habe freiwillig stellen wollen. — Kunststück! (D. Red.)

Das Brandunglück in der Laubentolonie.

Engeflüchtes Los von vier Kindern.

Das schreckliche Brandunglück in der Laubentolonie Dölzchen-Dresden, dem vier Kinder zum Opfer fielen, gewinnt noch dadurch an besonders furchtbarem Charakter, daß, wie sich bei der Reflektierung der kleinen Leichen jetzt herausgestellt hat, das Ehepaar Kaden drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, verloren hat. Das vierte Opfer war das Kind eines Ehepaares Fröhlich.

Anscheinend haben sie in der Laube, in der sie Schutz suchten, aus rein kindlichem Interesse (die Kinder waren 2 bis 5 Jahre alt) den Spiritusapparat angezündet, worauf die Flammen die Kinder sofort ergriffen haben. Die kleinen Leichen wurden in allen vier Ecken der Laube zusammengekauert aufgefunden, in die sich die Kleinen, da sie keinen Ausweg wußten, in ihrer Verzweiflung hineingehockt hatten.

Lokales und Allgemeines.

Wetterbericht vom 25. Oktober.

Wir standen unter dem Einfluß eines an der deutschen Küste entlangziehenden Sturmwindes. Dem Sturmwind folgte eine flache Hochdruckwelle gefolgt, in deren Bereich die Niederdruckgebiete bei aufsteigenden Winden nachgelassen haben. Westlich Englands liegt ein neuer ozeanischer Sturmwind, so daß wir mit weiteren Regenfällen bei aufsteigender westlicher Luftzufuhr rechnen müssen.

Voraussichtliche Witterung bis Mittwoch, den 26. Oktober: Leichte Regenfälle bei aufsteigenden westlichen und südlichen Winden.

Gedenktafel für den 26. Oktober:

1608 † Der Dichter Philipp Nicolai in Hamburg (* 1556) — 1757 † Der Staatsmann Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein in Rastau († 1831) — 1800 † Graf Helmuth von Rolffe in Rastau († 1891) — 1830 † Der Geschichtsforscher Oskar Jäger in Stuttgart († 1910) — 1837 † Der Nordpolfahrer Karl Rodeweg in Wien († 1903) — 1919 Oesterreich ratifiziert den Friedensvertrag von St.-Germain.

Fallendes Laub.

Das Kleid der Bäume in Stadt und Wald wird mit jedem Tage leichter. Mit leisem, kaum klingendem Rauschen segeln die dünnen Blätter zur Erde. Die einen ganz langsam wie kraftlos und müde, die anderen unter dem Druck des Windes behend und eilig, als ob sie es nicht erwarten könnten, zurückzulehren zur Mutter Erde, die ihnen einst im Lein ein frisches Leben gegeben.

Sie sind so sehr verschieden diese Blätter. Dürr, braun, farblos, runzelig und eingerollt. Die anderen noch glatt und graugrün, als stöfe noch Saft und Leben in ihren Adern.

Unablässig fallen die Blätter. Ein dicker Teppich deckt den Rasen und, ein eigenartiger etwas modriger Duft, der aber nicht ungesund ist, steigt von ihnen auf. Kinder toben umher und bauen ein Nest und eine Burg aus alten, müden, aus toten Blättern. Ein Landmann geht vorüber. Er lächelt und denkt: Recht so, werden wir eine schöne Laubstreu bekommen!

Und so schenkt und nützt und hilft die Natur noch in ihrem Sterben. Dabei denken wir Menschenkinder an all das Schöne und Gute, was der Spätherbst, was der Winter uns bringen wird. Denn, wo Schatten ist, da ist auch Licht. Vom kommenden Christmonat Dezember her leuchten bereits in die Herzen hinein die Freuden der Weihnachtsstrahlen und die Freuden, die der Schnee uns bringen wird. Feiert es doch vom 11. November, vom Martinsfest her, bereits: „Sanct Martin kommt auf einem Schimmel geritten! Er bringt also Schnee mit.“

Sanct Martinstag! Wer denkt, abgesehen von all den Schönheiten, die die Natur uns um diese Zeit bringen kann, nicht auch an die Prosa, die doch auch etwas Böse mit sich bringt, an die prosaisch-poetische Martinsgans. Und, wer denkt nicht an die vielen Schlachtfeste, die uns nun bevorstehen? Jede Jahreszeit hat ihre Annehmlichkeit und das alte „Carpe diem!“ des alten Lebenskünstlers Horaz behält seine Wahrheit, wenn man diesen Weisheitspruch nur richtig versteht.



Das kleinste Motorrad der Welt.

Ein Berliner Mechaniker hat seinen Kindern das kleinste Motorrad der Welt mit Beiwagen angefertigt. Das Bild zeigt einen Schupbeamen, der die kleinen Kutter in dem mit Luftballons geschmückten Wagen nach dem Ausweis fragt.

Berichtigung. In dem gestrigen und vorgestrichenen Bericht von dem Mutterabend des Kindergartens Sonnenschein sind leider einige Unrichtigkeiten unterlaufen. U. a. hat Herr Dehau nicht gesagt, daß es Marburger Schwelern waren die zu ersten Krankenhilfe nach Somburg gerufen wurden. Lange vorher sind bereits die Wiesbadener Schwelern tätig gewesen, was er auch hervorhob. Ebenso hat er es nicht als unchristlich bezeichnet, daß die Marburger Schwelern die Arbeit aus der Hand gerissen würde, sondern er hatte nur gesagt, er halte es für unrichtig, daß den Marburgern Schwelern die Arbeit aus der Hand genommen würde.

Wiedersehensfeier des 3 Bils. Ref. Infant.
Reg. 80. Wie im vorigen Jahre, so findet auch in diesem Jahre und zwar am Sonntag, den 13. November 1927 in Uffingen i. Ts. im Gasthaus „Widder“ eine zwanglose kameradschaftliche Wiedersehensfeier statt. Die Zusammenkunft ist frei von jeglicher Partei und Politik, sondern soll lediglich den Zweck haben, die im Kriege gepflanzte Kameradschaft weiter zu erhalten und alle Erinnerungen auszulösen. Der Ausbruch hat nichts unversucht gelassen, den Teilnehmern einige recht frohe und gemütliche Stunden zu bereiten. Nach Ankunfts der Eisenbahn in Uffingen (11.42 Uhr) Besichtigung der Stadt. Um 13 Uhr (1 Uhr) im „Widder“ gemeinsames Mittagessen (RM. 1.50) mit Konzert, anschließend Gesangs- und Musikvorträge usw.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Romburg v. d. R. In der Zeit vom 16. 10. bis 22. 10. 1927 wurden von 249 Erkrankten und erwerbsunfähigen Familienmitgliedern 200 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 20 Mitglieder wurden im hiesigen allg. Krankenhaus und 29 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: Mk. 3513.93 Krankengeld, Mk. 282.46 Wochengeld. Mitgliederbestand 4395 männl., 4108 weibl. Sa. 8503.

Romburg und die neue Kreiseinteilung. Wie die „Neue Wiesbadener Zeitung“ schreibt, beabsichtigt die Regierung eine Neuordnung der Kreiseinteilung bezw. Schaffung eines neuen Kreises Höchst (Maingau bezw. Mainlaunuskreis, auch die Auflösung des Kreises Königstein. Ursprünglich wollte man den ganzen Kreis Königstein in den neuen Höchstkreis aufgehen lassen, hat aber schließlich davon Abstand genommen und schlägt vor, die dem Kreis Romburg benachbarten Gebiete des Königsteinerkreises Romburg anzugliedern. Es sollen Königstein, Schneidhain, Schwalbach (bei Niederhörschlag) zu Romburg kommen. Der ganze übrige Teil des Königsteiner Kreises soll dem neu zu bildenden Mainlaunuskreis, oder wie man ihn sonst vorerst nennen soll, zugeführt werden.

Von der Arbeit für das 14. Deutsche Turnfest in Aöln am 21.—30. Juli 1928. Auf Wien — Aöln — Amsterdam werden im n. J. die Augen der Welt gerichtet sein. Mit dem Tage, wo von der Donauufer die letzten Akkorde des deutschen Sängerbundesfestes in die Landeshallen, beginnt in der Metropole am Rhein die Turnfestwoche. Und wenn die Turnfestfeier beim feierlichen Schlußtreffen am Sonntag, den 29. Juli den Ehrenkranz um ihre Stirne winden, werden sich im Stadion von Amsterdam die Hände zum olympischen Schwur erheben, die zum letzten Akt des 9. Olympia überleiten. So wird die Welt drei Wochen in Atem gehalten. Das deutsche Lied gilt dem großen Franz Schubert, das 14. Deutsche Turnfest Friedrich Ludwig Jahn und Amsterdam ist der olympischen Idee geweiht. Die Aöln Arbeit schreitet rüstig vorwärts. Nachdem der Hauptausschuß in seiner Sitzung vom 2. Oktober dem Fest die finanzielle Unterlage gesichert hat, mit den Beschlüssen des Festbeitrages von Mark 7.50, der bei Zahlung bis zu einem vom Aöln Hauptausschuß festzusetzenden Termin auf Mark 6.— ermäßigt werden kann, (manchem Turner dürfte es interessieren, daß zum Wiener Sängerbundesfest Mark 10.— Festbeitrag erhoben werden), kann man auch an die Arbeiten heranstellen, die ein finanzielles Risiko bedeuten und das ist die Beschaffung der notwendigen turntechnischen Einrichtungen der Großveranstaltung. Gewiß verfügt Aöln über ein Stadion, daß allen modernen Anforderungen entspricht, aber für ein deutsches Turnfest muß noch manches geschaffen werden, soll es zur Vollendung reifen. So ist in den jüngsten Tagen der Nordborbogen gesprengt worden, um neuen Gebäuden Platz zu schaffen.

Freiw. Feuerwehr Airdorf. Das 40jährige Jubiläum feiert dieselbe am 15. November. Am Samstag, den 12. November findet aus diesem Anlaß eine heilige Messe für die verstorbenen Kameraden statt, nachmittags 3 Uhr wird an der neuen Schule eine Brandübungsabnahme abgehalten. Abends erfolgt im „Grünen Baum“ die Feier mit Ehrung der Gründer. Am Sonntag, den 13. November wird die Wehr auf dem Friedhof eine Totengedenkfeier abhalten. — Die neue nun gellestete mechanische Schleiferei (18 mtr.) soll bei der Brandübung vorgeführt werden. Durch letztere ist ein langgehegter Wunsch allen Airdorfern erfüllt worden.

Eine Schwindlerin beim Giereinkauf. Vor einiger Zeit war in Gießen, Bad Nauheim und noch in einer Reihe Orten der Umgebung eine Schwindlerin aufgetreten, die jeweils im Namen eines bekannten Hotels 200 Eier bestellte und mitnahm, wegen Bezahlung der Ware aber auf das betreffende Hotel verwies. Es gelang der Polizei seinerzeit nicht, sie zu verhaften. Nun tauchte in hiesigen Geschäften abermals eine Frau auf, die einen ähnlichen Trick ausführen wollte.

Oberrieden. Die Bau- und Siedlungs-Genossenschaft m. b. H. Oberrieden gibt bekannt, daß jeder, der Forderungen an dieselbe hat, diese bis zum 30. Oktober an den Vorstand der Siedlungs-Genossenschaft einreichen muß, da dieselbe sonst nicht anerkannt wird.

Wehrheim. (Ein Fuhrwerk vom Zug überfahren.) Samstag 18.30 Uhr wurde an dem unbewachten Übergang am Bahnhof Wehrheim das Fuhrwerk des Landwirts Otto Mank aus Wehrheim von einem Personenzug erfasst und überfahren. Der vordere Teil des Wagens wurde dabei zertrümmert und das Pferd getötet. Der Führer, der das Räderwerk überhört hatte, blieb unverletzt.

Δ Friedrichsdorf. (Gefährliche Kurve.) In der hiesigen Friedburdfahrt der Straße Bad Romburg — Friedberg fuhr ein Schüler von hier an der bekannten unübersichtlichen Kurve mit dem Motorrad in ein Auto. Er slog an den Kühler und wurde so vom Ueberfahrenwerden gerettet, während das Motorrad zu einem Knäuel zusammengedrückt wurde.

Δ Bad Nauheim. (Saubah durch Bad Nauheim.) Am Ostflügelweg nahe am Wald stieß ein Jäger auf einen starken Reiter, der sofort die Flucht nach der Stadt hin ergriff. und dann, von mehreren Leuten verfolgt, in schnellem Tempo durch einige Straßen rasste, um auf der entgegengesetzten Seite im Frauenwald wieder zu verschwinden.

Δ Marburg. (Eiserne Hochzeit.) Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit konnten am Montag die Eheleute Landwirt Joh. Bodenbender und Frau, geb. Geisler, in Ebsdorf feiern. Der Bräutigam ist 87, die Braut 86 Jahre alt.

Δ Limburg. (Keine spinale Kinderlähmung in Limburg.) Die Polizeiverwaltung teilt mit, daß die Gerüchte über das angebliche Auftreten der spinalen Kinderlähmung in Limburg völlig unbegründet sind. Hier ist kein Fall von Kinderlähmung bekannt geworden.

Δ Oberlahnstein. (Eine ganze Familie vergiftet.) Eine Beamtenfamilie von hier erkrankte nach dem Genuß von eingekerkerten Bohnen. Trotz sofortiger Aufnahme in die Klinik starb der Mann, während die Ehefrau und die Kinder noch schwerkrank darniederliegen. Sämtliche Erkrankten sind erblindet, auch können einzelne nicht mehr sprechen.

Δ Haina. (Eine wadere Frau.) Eine edle Tat hätte einer Frau im benachbarten Braunau beinahe das Leben gekostet. Auf dem Hofe des Landwirts Wilhelm Rietmüller scheuten zwei Pferde, die vor zwei hintereinandergelassenen Wagen gespannt waren, und gingen durch. An der Deichsel des hinteren Wagens, die an dem vorderen Wagen befestigt war, spielten zwei kleine Kinder. Während nun der Junge fortgeschleudert wurde, hatte sich das Mädchen an der Deichsel festgeklammert. Das sah die erst 30 Jahre alte Witwe Seh. Der eigenen Gefahr nicht achtend, warf sie sich dem dahertretenden Gespann entgegen. Es gelang ihr, das Mädchen von der Deichsel zu befreien und zur Seite zu schleudern. Sie selbst geriet unter den zweiten Wagen und wurde überfahren. Glücklicherweise erlitt sie keine schweren Verletzungen, sondern kam mit einigen Muskelquetschungen davon.

Landesparteitag des Zentrums.

Einheitsstaat, Beamtenbefolgung, Reichsschulgesetz.

Das hiesige Zentrum beschäftigte sich auf seinem Landesparteitag in Frankfurt a. M. mit den wichtigsten Zeitproblemen, Einheitsstaat, Beamtenbefolgung und Reichsschulgesetz. In der Beamtenbefolgungsfrage war man sich darüber einig, daß eine Erhöhung der Bezüge notwendig sei, die daraus entstehenden Mehrausgaben soll aber das Reich tragen.

Oberschulrat Hoffmann lehnte den Gedanken des Anschlusses Hessens an ein stärkeres Nachbarland ab. Diese Bewegung zur Aufgabe der Selbstständigkeit von Hessen sei durch die bestehenden Finanznöte verursacht. Diese müßten von Hessen selbst beseitigt werden. Der Redner lehnte auch den demokratischen Vorschlag zum Volksentscheid über die hiesige Selbstständigkeit ab, empfahl aber nach Neuwahl des Landtags einen interfraktionellen Ausgleich zu suchen, der diese Frage einer Klärung entgegenführen soll. Ueber das Reichsschulgesetz erklärte der Redner, Hessen gehöre zu den wenigen Gebieten, die als Simultangebiete erklärt worden seien. Von allen Katholiken sei das alte Reichsschulgesetz als Ausnahmegebiet empfunden worden. Der Staat müsse es den Weltanschauungsgruppen überlassen, die Schule mit ihren Idealen zu erfüllen.

Anschließend sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Bockius über die Reichspolitik. Er behandelte die wichtigsten Ereignisse der letzten Jahre, unter besonderer Herausstellung der Anteilnahme des Zentrums an den einzelnen politischen Geschehnissen, um dann auf die speziellen Wünsche Hessens einzugehen. Durch die Besetzung sei Hessen schwer geschädigt; eine volle Befriedigung der hiesigen Ansprüche durch das Reich müsse erfolgen.

Es gelangten zwei Resolutionen zur Annahme, und zwar fordert die eine die baldige Verabschiedung eines Reichsschulgesetzes, während sich die andere gegen den zentralistischen Einheitsstaat wendet, da er der Eigenart der deutschen Stämme nicht genügend Rechnung tragen könne und die Selbstverwaltung nicht genügend gefördert erscheine. Tagessen sieht der Parteitag in der Schaffung finanzieller und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit großer Staatsgebilde unter Berücksichtigung geschichtlicher, kultureller und wirtschaftlicher Zusammengehörigkeit der Bevölkerung einen geeigneten Weg, die deutsche Staatsgestaltung befriedigend zu lösen.

Aus aller Welt.

□ Regaleinsturz in einem Berliner Kaufhaus. In dem Kaufhaus Jonaß & Co. in Berlin stürzte plötzlich ein großes Regal, in dem sich etwa 10—15 000 Kartons mit Stiefeln befanden, um und begrub mehrere Verkäuferinnen unter sich. Da es unmöglich war, mit den vorhandenen Kräften die Verunglückten aus den Trümmern zu befreien, wurde die Feuerwehr alarmiert, die nach halbstündiger Arbeit fünf Verletzte bergen konnte. Eine Verkäuferin hat schwere Verletzungen davongetragen.

□ Drei Personen auf dem Bürgersteig überfahren. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich an der Nordseite des Wittenbergplatzes in Berlin. Ein Privatstraßenwagen geriet auf dem Platz ins Schleudern und fuhr auf den Bürgersteig. Drei dort wartende Personen, der Reichstagsstenograph Dr. Georg Christoph, seine Gattin und ein Fräulein Auguste Kraschinski wurden umgerissen und erheblich verletzt.

□ Schülertragödie. Der Oberprimaner des Bunsen-Gymnasiums Rudolf Petri erschoss die Unterprimarin der Aufbauschule Johanna Hauke. Das Motiv zur Tat dürfte in einem Anfall von Geisteskrankheit zu suchen sein.

□ Brandstifter Schneider-Stenzig aus der Haft entwichen. Der Rittgutsbesitzer Hans Schneider-Stenzig, der kürzlich wegen Brandstiftung zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, ist aus dem Gerichtsgefängnis in Frankfurt a. O. entwichen. Schneider war schon einmal aus dem Gefängnis entwichen und nach Luxemburg entkommen. Es gelang ihm, sich zu bewegen, die deutsche Grenze zu überschreiten und ihn festzunehmen.

□ Selbstmord einer Operettensängerin. Wie aus A. L. A. G. n. f. urt. bekannt wird, hat die auch in Wien gut bekannte Soubrette Bella Peer, die dort bei der Erstaufführung der Operette „Theresiana“ von Oscar Strauß die Titelrolle spielen sollte, kurz vor Beginn der Aufführung Selbstmord verübt. Die Tat wurde erst während des ersten Aktes bemerkt. Bella war bereits im Theater gewesen, hatte es aber mit dem Bemerkten verlassen, sie müsse noch für einen Augenblick nach Hause gehen. Als sie wenige Minuten vor ihrem Auftreten noch nicht zurückgekehrt war, wurde ein Diener in die Wohnung der Schauspielerin geschickt, der diese mit einer Gardinenschür erhängt auffand. Der Grund zur Tat ist noch nicht bekannt.

Letzte Nachrichten.

Das Reichskabinett zum Briefe Gilberts.

Berlin, 24. Oktober. Das Reichskabinett hat sich heute in einer Sitzung mit dem Brief des Reparationsagenten beschäftigt. Der Reichsfinanzminister, der auch den preussischen Finanzminister über den Stand der Verhandlungen unterrichtet hat, berichtete in diesem Ministerrat über den Verlauf seiner Besprechungen mit dem Reparationsagenten. Die Verhandlungen des Reichsfinanzministers mit dem Reparationsagenten, die am Samstag begonnen und noch kein abschließendes Ergebnis gezeitigt haben, werden fortgesetzt werden.

Der Reichslanzler über seine Eindrücke in der Pfalz.

Berlin, 24. Oktober. Der Reichslanzler hat dem Berliner Vertreter des „Reichsposters“ in Landau eine Unterredung gewährt, in der er folgendes ausführte: Bei meiner Informationsreise durch das besetzte Gebiet ist mir von allen Bevölkerungsteilen eine Ueberfülle von Wünschen, Beschwerden und Anregungen entgegengebracht worden. Es wird mir als Vertreter der besetzten Gebiete besondere Pflicht sein, sie alle zu sichten und zu prüfen, und da, wo es möglich ist, helfend einzugreifen. Die Fürsorge für dieses bedrängte und bedrohte Gebiet darf nicht erlahmen, obwohl freilich auch hier der Bereitwilligkeit Grenzen gezogen sind. Aller Not zum Trotz haben die besetzten Gebiete treulich ausgeharrt, und wir werden weiter hoffen auf die Erfüllung ihres und unserer heißesten Herzenswunsches: auf die Befreiung von der Last der Besetzung.

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß.

Berlin, 24. Oktober. In der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr ereignete sich im Norden Berlins ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß, bei dem 16 Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Fünf Personen bei einer Schießerei verletzt.

Essen, 24. Oktober. In der vergangenen Nacht wurde in einer Wirtschaft in Altenessen dem Bergmann Brendt, der bis vor wenigen Wochen dem Roten Frontkämpferbund angehört hatte, von seinen früheren Kameraden Vorwürfe gemacht. Er verließ darauf das Lokal. Seine Widersacher folgten ihm auf die Straße. Nun gab Brendt aus einem Revolver sechs Schüsse ab und verletzte fünf seiner Angreifer.

Feuer durch spielende Kinder.

Offenbach, 24. Oktober. In einem Haus in der Seligenstädter Straße in Bieber bemerkte man heute vormittag gegen 10 Uhr in einem Zimmer, in dem zwei kleine Kinder schliefen, starken Rauch. Die sofort alarmierte Feuerwehr drang in den Raum ein und fand das eine Kind bereits tot vor, das andere bewußtlos unter dem Bett liegend. Es wurde in bedenklichem Zustand mit einer Rauchvergiftung ins Offenbacher Krankenhaus gebracht. — Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Neuschnee in der Schweiz.

Büsch, 24. Oktober. Am Sonntagvormittag hat sich im Gebirge strichweise ziemlich starker Schneefall eingestellt. Er reichte etwa 900 Meter herab. Die Gotthardtpasshöhe meldete Montag früh einen kalten, kalten Neuschnee.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428.6).

Mittwoch, den 26. Oktober: 15.30 Uhr: Die Stunde der Jugend: Aus dem Buch der Sage und Geschichte: Altertümer. (Für Kinder vom 10. Jahre ab); 16.30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: Neue Tanzmusik; 17.45 Uhr: Die Wäldersünde; 18.30 Uhr: Uebertragung von Rassel: Die Stunde „Haus und Garten“; 18.45 Uhr: Die Schachstunde; 19.15 Uhr: Englische Literaturproben; 19.30 Uhr: Englischer Sprachunterricht; 20 Uhr: Sendebürgerzeitung; 20.15 Uhr: Bunter ...

Handelsteil.

Frankfurt a. M., 24. Oktober.

Devisenmarkt. Der Markkurs war 4,1875 Am. je Dollar und 20.404 Am. je Pfund. Der Gegenwert des Pfundes blieb auf 4,18718 Dollar.

— Effektenmarkt. Bei anfangs gehaltener Tendenz trat zum Schluß Baisse ein. Die Nachbörse hatte einen ganz schweren Kurseindruck, wohl unter dem Eindruck der Meldung, in Berlin sollten die Reportgelddarlehen erhöht werden.

— Produktenmarkt. Weizen 25.50, Roggen 25, Sommergerste 26—28, Hafer inländ. 22.50—24, ausländ. 24.50—25, Mais 18b 19, Weizenmehl 37.75—38, Roggenmehl 34.25—35, Weizenkleie 12.50, Roggenkleie 13.50.

— Amtliche Notierungen für Speisestoffe. Frachtparität Frankfurt a. M. bei Waggonbezug. Industrie, hiesiger Gegend 4 Mark, weisichalige, hiesiger Gegend 2.80 Mark. Tendenz: ruhig.

— Frankfurter Schlachtviehmarkt. Bezahlt wurde für 50 kg. Lebendgewicht in Nm.: Ochsen: vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 61—63, ältere 57—60, sonstige vollfleischige, jüngere 54—56, ältere 50—53. Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 57—60, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 51—53. Kühe: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 49—53, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43 bis 48, fleischige 38—42, gering genährte 30—35. Färsen: vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 59—62, vollfleischige 54—58, fleischige 48—53. Stiere: beste Mast- und Saugfärsen 76—80, mittlere Mast- und Saugfärsen 68—75, geringe Rälber 54—67. Schafe: Mastlammern und jüngere Mastlammern, Weidemast 48—52, mittlere Mastlammern, ältere Mastlammern und gut genährte Schafe 40—47, fleischiges Schafvieh 28—39. Schweine: Ferkel über 150 kg. 67—69, vollfleischige von 120 bis 150 kg. 66—68, vollfleischige von 100 bis 120 kg. 66—68, vollfleischige von 80 bis 100 kg. 62—65, fleischige von 60 bis 80 kg. 58—62. Marktschlacht: 1706 Rinder, darunter 392 Ochsen, 80 Bullen, 794 Kühe, 430 Färsen; 402 Rälber, 219 Schafe, 6010 Schweine. Marktverkauf: Rinder: schleppend, geringer Ueberstand. Rälber und Schafe ruhig, ausverkauft. Schweine langsam und Ueberstand.

Stirbe + Tafel.

Auguste Schünke, 20 Jahre alt. Airdorf. Airdorferstraße 50 1/2.

Fußball.

Süddeutsche Fußballspiele der Bezirksliga.

Gruppe Hessen: Halles Bingen gegen Mainz 05 0:0, VfL Neu-Isenburg gegen Darmstadt 98 2:2 abgebrochen, Alemannia Worms gegen SV. Wiesbaden 3:1, Germania Wiesbaden gegen Borussia Worms 1:1, SpVgg. Arheilgen gegen Höchst 01 0:0.

Gruppe Main: Eintracht Frankfurt gegen Union Niederrad 5:1 (2:1), Fußballsportverein gegen Viktoria 94 Hanau 4:2 (3:0), FC. 93 Hanau gegen Rot-Weiß Frankfurt 1:1 abgebrochen, Offenbacher Riders gegen Rechenheim 03 2:2 (1:1), Germania 94 gegen Sport 60 Hanau 4:0 (1:0), Viktoria Aschaffenburg gegen VfR. Offenbach 1:1 (1:1).

Gruppe Nordbayern: SpVgg. Fürth gegen FC. Bayreuth 4:1, FCV. Nürnberg gegen FC. 04 Würzburg 3:4, Bayern Hof gegen FC. Fürth 5:0.

Gruppe Südbayern: SV. 1860 München gegen TSV. Regensburg 8:3, Schwaben Ulm gegen TSV. München 2:5.

Gruppe Württemberg: VfB. Stuttgart gegen Stuttgarter SC. 1:0, Stuttgarter Riders gegen FC. Bussenhausen 5:1, VfR. Heilbronn gegen Sportfr. Stuttgart 0:2.

Gruppe Baden: SC. Freiburg gegen SpVgg. Freiburg 4:1, Karlsruher FC. gegen VfB. Karlsruhe 5:0, FC. Offenbach gegen Freiburger FC. 0:4, FC. Villingen gegen Phönix Karlsruhe 2:5.

Gruppe Rhein: SpVgg. Sandhofen gegen Pfalz Ludwigshafen 5:3, Phönix Mannheim gegen SV. Waldhof 2:4, VfR.

Mannheim gegen FC. Speyer 5:0, Germania Friedrichsfeld gegen Phönix Ludwigshafen 1:1 abgebrochen, Ludwigshafen 03 gegen VfL. Neudorf 0:3.

Gruppe Saar: SV. Trier 05 gegen Kreuznach 02 6:1, Saar 05 Saarbrücken gegen Borussia Neunkirchen 1:2, FC. Saarbrücken gegen Eintracht Trier 2:0, 1. FC. Trier gegen VfR. Pirmasens 2:2, FC. Pirmasens gegen Sportfreunde Saarbrücken 5:2. Gesellschaftsspiel: Wacker München gegen Teutonia München 1:4.

Deutschland schlägt Norwegen 6:2.

Das Spiel nahm einen eigenartigen Verlauf. Norwegen spielte in der ersten Halbzeit mit einem Feuerwerk, einem ungeheuren Tempo und konnte auch durch Verstoß und Einar Gunder sen zwei Tore vorlegen, während sich der deutsche Angriff nicht durchsetzte. Auch in den ersten zwanzig Minuten nach der Pause konnten die Norweger das Ergebnis noch halten. Das Publikum geriet in helle Aufregung, weil es eine neue Niederlage der deutschen Nationalmannschaft befürchtete. Norwegens Elf fiel aber schließlich ihrem eigenen Tempo zum Opfer. Die deutsche Elf konnte mehr und mehr Terrain gewinnen, und in den letzten 25 Minuten spielte sie stark überlegen. In kurzen Abständen fielen sechs Treffer, die von Raab, Hochgengel, Hoffmann-Meerane und Pöttinger (drei) erzielt wurden.

Offenbacher Ruderclub 1874 I gegen Turnverein 1860

Aschaffenburg 23:0 (6:0).

Am Sonntag teilten die Ruderteile des Turnvereins 1860.

Aschaffenburg in Offenbach beim Offenbacher Ruderclub 1874, der über die Bayern Sieger blieb. Aschaffenburg konnte nur mit zehn Mann antreten. Offenbach stellt ihm in kameradschaftlicher Weise vier seiner Leute zur Verfügung. Es wurde die Rente beiderseits mit 14 Mann durchgeführt.

Zerschlagungswut eines Postbeamten.

Ein einzig dastehender Fall.

Ein Fall, der wohl in der Postgeschichte einzig dastehen dürfte, hat sich in Lend bei Salzburg ereignet. Dort begab sich der Postadjunkt Joseph Höller in das Postgebäude, wo er für 700 Schilling bares Geld, 200 Schilling Postwertzeichen, sämtliche Aktien und die Einrichtung des Postamtes vollständig demolierte. Er zerbrach sämtliche Fernsprecher, Telegraphen, Uhren usw. Um 11 Uhr abends wollte er dann das Postgebäude anzünden. Dabei wurde er von der Polizei festgenommen. Er gestand ein, 1000 Schilling unterschlagen zu haben.

Als er am nächsten Morgen in das Bezirksgericht Terrach eingeliefert werden sollte, sprang er beim Transport über die Salzachbrücke in den Fluß und verschwand in den Wellen. Als Salzach wurde die Technische Rothilfe herbeigeholt, um die Zerschlagung auf dem Postamt wieder zu beheben.

Bekanntmachung.

Vom 19. Oktober bis 19. November d. Js. wird während der Nachtstunden (ab 10 Uhr) das Wasserleitungs-Rohrnetz durch Strangspülungen gereinigt, sodaß sich in einzelnen Straßen Druckmangel sowie Trübung des Leitungswassers bemerkbar machen werden.

6388

Städt. Gas- und Wasserwerke.

Evangelische Kirchensteuer.

Die anfangs Oktober fällig gewordenen Beträge sind bis zum 5. November an unsere Kirchenkasse zu zahlen, andernfalls erfolgt kostenpflichtige Mahnung.

Bad Homburg, den 25. Oktober 1927. (6224)

Der Evangelische Kirchenvorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. A.

Zur Ausschuhwahl ist von der Gruppe der Arbeitgeber nur eine gültige Vorschlagsliste — die des Handwerksamts dahier — eingeleitet worden. Die darin Vorgelegten gelten nach § 10 der Wahlordnung als gewählt, ohne daß eine Wahl stattzufinden hat.

Von der Gruppe der Versicherten sind zwei gültige Vorschlagslisten eingereicht worden. Es sind dies die Liste des christlichen Gewerkschaftsvereins, die die Ordnungsnummer 1 erhalten hat und die Liste des freien Gewerkschaftsvereins, Bad Homburg und Umgegend, die die Ordnungsnummer 2 erhalten hat. Es können nur für diese Vorschlagslisten gültige Stimmen abgegeben werden. Die Wahlen finden zu den am 29. September bekanntgegebenen Zeiten statt. Sämtliche Wahlberechtigten erhalten eine Karte, die als Ausweis bei der Wahl zu dienen hat, Wahlberechtigten, die bis zum 4. November keine Wahlkarte erhalten haben, wollen dieselbe in unserer Meldeabteilung während der Geschäftsstunden anfordern.

Die Stimmzettel müssen erkennen lassen, welcher Vorschlagsliste der Wähler seine Stimme geben will. Der Hinweis auf die Ordnungsnummer der Vorschlagsliste genügt. Die Zettel müssen von weißer Farbe und 11:7 cm. groß sein. Stimmzettel, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, oder deren Form und Inhalt auf die Absicht einer Kennzeichnung schließen läßt, oder die eine Unterschrift tragen, sind ungültig. Vor den Wahllokalen werden Stimmzettel beider Listen zur Verfügung der Wähler gehalten werden.

Auf die Bestimmungen der Wahlordnung wird noch verwiesen.

Bad Homburg, den 25. Oktober 1927.

Der Vorstand.

Schmid.

Die ersten

(6257)

Frankfurter Würstchen

täglich frisch bei

Georg Wächtershäuser

Telefon 295

Am Markt

Neuheiten

in allen Formaten liefert schnell und billig

Homburger „Neueste Nachrichten“

Zwangsversteigerung

Millwoch, den 26. Oktober 1927 nachmittags 3 Uhr sollen im Bayrischen Hof hier, Dorotheenstr. 24. Möbel verschiedener Art, 1 Schreibmaschine, 1 Hobelbank zwangsweise öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Bad Homburg, den 25. Oktober 1927.

Schneider, Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Millwoch, den 26. Oktober 1927 nachmittags 3 Uhr versteigere ich im Bayrischen Hof Dorotheenstr. zwangsweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

1 Spiegelschrank, 1 Chaiselongue mit Decke und versch. Maschinen für Mehrgereibetrieb.

Bad Homburg, den 25. Oktober 1927.

Roos,

Obergerichtsvollzieher, Saalburgstr. 4.



Bruch-Heilung
v. Behörden bestätigt



Ohne Operation, ohne Berufsstörung!

Unsere Vertrauens-Ärzte sind von Dr. med. H. L. Meyer, Hamburg in der orthopädischen Bruchbehandlung speziell ausgebildet.

Daher hat jeder Bruchleidende bei uns die Gewähr, dass er nur auf Grund genauester Diagnosenstellung und nach genauem, nur für seinen Bruch passenden Heilplan gewissenhaft ärztlich behandelt wird. Zur Behandlung kommen Leisten-, Schenkel-, Nabel-, Narben-, Bauch- und Wasserbrüche.

Notariell beglaubigte Referenzen liegen im Wartezimmer aus:

Dem „Hermes“ Ärztlichen Institut für orthopädische Bruchbehandlung, Hamburg bestätige ich, dass mein Bruchleiden durch ihre Methode vollständig geheilt ist. Ich kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden verrichten. H. H.

Nürnberg, 4. Oktober 1927. Ich teile Ihnen zur gest. Kenntnisnahme mit, dass ich heute aus Ihrer Behandlung ausgeschieden bin, nachdem es Ihrem hiesigen Vertreter vollkommen gelungen ist, meinen langjährigen doppelten Leistenbruch nach Ihrer bewährten Methode zu heilen; ich danke Ihnen verbindlichst dafür. J. W., Nürnberg, 22. 4. 1927.

Sprechstunde unserer Vertrauens-Ärzte in:
Frankfurt a. M.: Freitag, 28. Oktober, vorm. von 9-1 und nachm. von 5-7.30 Uhr, Samstag, 29. Oktober, vorm. von 9-12.30 Uhr, Hotel Drexel.

Hamburg: wochentags 10-12 und 4-6 Uhr, ausser Samstag nachm. im Institut.

„Hermes“ Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung.
G. m. b. H. Hamburg, Esplanade 6. (Dr. H. L. Meyer.)
Ältestes und größtes ärztliches Institut dieser Art.



Union-Brikell

Kohlen, Koks u. Holz

Groß- u. Kleinverkauf

Rudolf Quener

Lager: Neue Mauerstr. 13

Hof Bleber

Wohn.: Schöne Aussicht 28

Telefon 568

3658

(6421)

44000.-

aus Verkauf auch geleist

an reelle Zinszahler zu ver

gehen. 6-7 Proz. Näheres

B.N.E. 4670 Ala-Grank-

furt a. M.

(6421)

Wöllinger

Wurstwaren

Schaper,

Wallstraße 7. (6120)

INOLEUM

Tapeten (6105)
von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer

Frankfurt a. M.

Allerheiligenstr. 68

Telefon: Taunus 2796

Führen

jeder Art werden pünktlich und gewissenhaft ausgeführt.

Scherl & Behrens

Wulfsenstraße 26.

Telefonisch zu erreichen unter

No. 707.



Korl-Möbel

„Morres“
günst. A. Private, bequem,
Teilschick, Katalog gratis
Wohnungseinrichtung, a. W. W. W.
Schneiderei, Kleider, Lapp, W. W.

Dauerbrandöfen



Gas- und
Kohlenherde
Kesselgefesse
und Kupferkessel
kaufen Sie billigst
bei

Marlin Reinach

Eisenhandlung

Zahlungserleichterung

Telefon 932 Luisenstr. 28

Marktauben Ausstellungsaum

Raupenleim

Leimringpapier, Obstbaum-
carbolineum, Saalbeizen,
sowie sämtliche Ungeziefer- und
Schadlingsvergiftungsmittel.

Taunusdrogerie Carl Mathay G. m. b. H.
Luisenstraße 11. Telefon 38.

In den Kreis meiner
Kunden treten Sie, wenn
Sie meine eleganten
Brillen u. Anseifer
mit punktuellen Gläsern
tragen.

Die richtige Brillen für Arbeit und
Gesellschaft, Sport u. Straße erhalten
Sie fachmännisch angepasst bei

J. Löwenstein

Optisches Institut
Luisenstraße 43 1/2



25

Die Dose

Erdal
auch mit Dosenöffner so billig wie selber



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenstein



(Schluß.)

Am nächsten Morgen versuchte es die Stadträtin zunächst, ihren Schwiegersohn anzurufen. Eine ihrer Bekannten, die sie zufällig in der Nähe der Merkl'schen Villa traf, hatte nämlich ahnungslos die Bemerkung fallen lassen, daß sie Herr Architekt Merkl soeben in sein Stadtbureau habe gehen sehen.

Er war also nicht verreist! Schon diese Tatsache erfüllte Frau Vott mit neuer Hoffnung. Sie verabschiedete sich eilig von ihrer Bekannten, geht an die nächste Fernsprechstelle und setzt sich mit dem Schwiegersohn in Verbindung. Indessen schon bei den ersten Worten schrumpft ihre Hoffnung wieder zusammen, denn Otto erklärt ihr kurz und schroff, er wolle von der ganzen Angelegenheit nichts mehr hören. Seine Nerven seien kaputt, und er brauche Ruhe. Darum habe er die Sache in die Hände der Oberbaurätin gelegt, der seine Wünsche und Absichten bekannt seien und deren Entscheidung, was zu geschehen habe, er sich von vornherein unterordne. Frau Vott möge also, was sie zu sagen habe, dort vorbringen. Schluß —

Ziemlich herabgestimmt — denn nach diesem Bescheid erscheint das ablenkende Verhalten der Oberbaurätin doppelt bedeutungsvoll — betritt Frau Vott die Villa Merkl und läßt sich bei Frau Saphine melden.

Zu ihrer Ueberraschung wird sie diesmal sofort vorge lassen. Die Oberbaurätin empfängt sie kühl, mit gemessener Zurückhaltung, aber ohne den demütigenden Hochmut, den die Stadträtin im stillen gefürchtet hat.

„Ich bitte zu entschuldigen,“ sagt sie, „daß ich Sie erst heute annehmen kann, Frau Vott. Aber einerseits war ich in diesen Tagen stark mit anderen Dingen beschäftigt, andererseits auch noch zu erregt über das Vorgefallene, um ruhig über die Sache sprechen zu können. Sie wissen, daß mein Sohn alles in meine Hand gelegt hat?“

„Ja, er teilte es mir mit.“

„Es geschah gegen meinen Willen. Denn eigentlich bin ich der Ansicht, daß sich dritte Personen in Eheangelegenheiten überhaupt nicht einzumischen haben, und insbesondere in einem Fall wie dem vorliegenden der Mann ganz allein Entscheidungen treffen dürfte.“

„Sehr richtig! Aber warum geschieht es hier dann nicht? Meine Tochter würde viel lieber mit ihrem Manne verhandeln!“

„Ja, das glaube ich wohl,“ antwortete Frau Saphine mit spöttischem Zucken um die Mundwinkel. „Aber mein Sohn will seine Frau nicht sehen und ist viel zu erregt über das Vorgefallene, um mit der nötigen Sachlichkeit darüber sprechen zu können. Aus diesem Grunde allein übertrug er die Sache mir. Denn es ist wohl klar, daß, ehe weitere Schritte geschehen, Vorbesprechungen stattfinden müssen, wobei die Tatsachen erst einmal richtig festgestellt werden. Wollen Sie mir also, bitte, einen wahrheitsgetreuen Bericht darüber nach den Angaben Ihrer Tochter erteilen? Insbesondere über folgende drei Punkte: Wie war das Verhältnis Ihrer Tochter zu Doktor Schwerter? Was veranlaßte sie, auf Reisen zu gehen, und warum wurde diese Reise in München plötzlich abgebrochen?“

Die Stadträtin hat in steigender Bekommenheit zugehört.

„Sie spricht wie ein Advokat,“ denkt sie, „und lehrt dabei die Miene eines Untersuchungsrichters auf, dessen Urteil bereits feststeht.“

Besonders beunruhigend klang der Stadträtin der Satz: „ehe weitere Schritte geschehen“, denn sie schließt daraus, daß Mutter und Sohn zur Scheidung entschlossen sind.

Indes ist sie auch entschlossen, wie eine Löwin dagegen anzukämpfen.

Sie beginnt also mit der Erzählung, die sie sich bereits zurechtgelegt und die natürlich alles so harmlos als möglich darstellt.

„Es ist eine rein geistige Freundschaft zwischen Doktor Schwerter und Renate gewesen. Renate hielt ihn für einen bedeutenden Dichter und betrachtete sich als seine Muse und Geliebte. Von Liebe sei nie die Rede gewesen. Allerdings habe Schwerter Renate den Hof gemacht, doch beachtete sie das gar nicht und nahm es nur als dichterische Ueberspanntheit. Die Reise war ein plötzlicher Einsall. Renate wollte schon immer nach München. Ohne weiter zu überlegen, in einer übermühten Laune, trat sie die Fahrt schon am nächsten Tag an.“

„Renate hat tags zuvor Geld erhoben —“ wirft Frau Saphine ein.

„Natürlich! Sie wollte doch nicht ohne Geld reisen!“

„Sie hat aber eine ganz stattliche Summe erhoben! So viel braucht man nicht für eine kurze Reise, die nur als Ausflug gedacht ist!“

„Sie gedachte größere Einkäufe zu machen.“

„Ach so! Bitte, fahren Sie fort. Was geschah in München?“

„In München kam Renate zum erstenmal der Gedanke, daß man dahelst diese Reise falsch deuten und daß besonders ihr Mann, mit dem sie kurz vorher einen Streik gehabt, weshalb sie auch ohne Abschied abreiste — darin eine trübselige Absichtlichkeit erblicken könnte. Als ihr das zum Bewußtsein kam, beschloß sie, sofort die Rückreise anzutreten.“

„Sie kam indes erst acht Tage später!“

„Nur, weil Renate kein Geld zur Rückreise besaß,“ fuhr die Stadträtin fort. „Sie hatte nämlich das Mißgeschick, als sie in ein Fahrkartenbureau ging, um sich die Rückfahrkarte zu besorgen, um ihr Geld zu kommen. Dieses befand sich in einem kleinen Ledertaschen, das ihr offenbar gestohlen wurde, entweder am Schalter oder im Hotel. Renate glaubt letzteres. Infolgedessen mußte sie dann noch in München bleiben, bis ich ihr das Geld zur Rückreise und Begleichung der Hotelrechnung senden konnte.“

Eine kleine Pause entsteht.

Dann sagt Frau Saphine trocken: „Verzeihen Sie, aber mit dieser Darstellung hat Ihre Tochter Sie glattweg belogen! Sie ist von A bis Z erfunden —“

Die Stadträtin will auffahren, aber Frau Saphine fährt gelassen fort: „Ich weiß, was ich sage, meine Liebe. Im Interesse meines Sohnes und, wie mir schien, daß es vor allem wichtig sei, klar über den merkwürdig langen Münchner Aufenthalt zu sehen, habe ich mich logisch persönlich durch den Fernsprechapparat mit der Münchner Hoteldirektion in Verbindung gesetzt. Ihre Tochter hat sich weniger durch diesen Ausflug als durch die von ihrem Gatten ermittelte Tatsache unsterblich lächerlich gemacht, daß sie von dem erhobenen Geld Doktor Schwerter nahezu die ganze Summe zur Herausgabe seiner gesamten Gedichte anvertraut hat. Mit dieser Summe ist der berühmte Mann unter Hinterlassung bedeutender Schulden verschwunden. Sie können sich wohl vorstellen, daß, wenn durch den Scheidungsprozeß erst all diese Dinge bekannt werden, sich niemand mehr im unklaren über Renates moralische und geistige Qualitäten ein Bild.“

Die Stadträtin, die bis in die Lippen erbleicht ist, bricht in Tränen aus. Mit bebenden Lippen und Tränen in den Augen, stammelt sie:

„Sie wollen also wirklich Scheidung?“

Frau Saphine sieht sie groß an.

„Ja, was denn sonst? Meinen Sie, mein Sohn würde sich zum Teilnehmer der Schmach und Väterlichkeit seiner Frau machen wollen? Schon jetzt, wo er das Ärgste noch nicht einmal weiß — denn die Auskunft des Münchner Hoteldirektors habe ich ihm bisher in Anbetracht seines jetzt ohnehin so aufgeregten Zustandes noch verschwiegen — hält er eine Scheidung für unerlässlich. Was wird er erst sagen, wenn er die ganze Wahrheit erfährt?! Diese Geschichte vom gestohlenen Geld —“

„Aber dabei ist doch Renate selbst das beklagenswerteste Opfer! Im übrigen — ich will ja gewiß ihr Handeln nicht entschuldigen, es war eine unverzeihlich leichtsinnige Unbesonnenheit, aber das eine kann ich Ihnen als Mutter beschwören: Untreue im eigentlichen Sinne hat sie sich nicht vorzuwerfen! Sie hat in tosender Laune gelpiekt mit Schwerter, hat den Schein mißachtet, aber das ist auch alles! Ihre Würde als Frau hat sie niemals vergessen!“

„Das will ich Ihnen ja glauben —“

„Dann seien Sie doch großmütig. Frau Saphine, und sagen Sie Otto gar nichts von Schwerter's Diebstahl! Reden Sie im Sinne der Versöhnung! Bedenken Sie, wieviel schöner und edler es ist, zwei Menschen zu vereinen, anstatt sie zu trennen! Bedenken Sie auch, wieviel peinliches Aufsehen dann für beide Teile vermieden wird — noch weiß niemand um Renates Reise. Ich habe all meinen Bekannten gesagt, sie habe nur bei der Uebersiedelung geholfen, sei dabei erkrankt und liege seitdem bei mir in Sabinenheim zu Bett. Erst durch einen Scheidungsprozeß würde also der Skandal in die Öffentlichkeit kommen. Und Renate bereut ja so heiß — sie liebt Otto immer noch — nein, sie liebt ihn eigentlich erst jetzt wirklich und wahrhaftig!“

Die Stadträtin spricht in dem demütigsten, flehendsten Ton, der ihr zu Gebote steht. Wirkliche Angst flackert in ihrem Blick. Sie hätte sie vor sich selbst gedacht, derart gedemütigt zu werden.

Frau Saphine steht und fühlt das mit einer gewissen Genugtuung, hält es aber für zweckmäßig, sie noch eine Weile „jappeln“ zu lassen. Darum sagt sie kühl: „ungläubig: „Manches von dem, was Sie da sagen, mag ja wahr sein. Trotzdem kann ich es vor meinem Bewußtsein nicht verantworten. Otto zur Ausöhnung zuzureden. Denn ich bin überzeugt, daß bei Renate Reue und gute Vorsätze nicht lange anhalten würden.“

„Doch! Ich verbürge mich dafür! Und Sie würden mir glauben, wenn Sie Renate jetzt sehen könnten! Sie ist ganz verändert in ihrem Wesen, so bescheiden, so weich. Ich glaube wirklich, diese Sache hat sie innerlich erst zur Reife gebracht!“

Frau Saphine schweigt und blickt scheinbar ungerührt vor sich hin. Da ergreift die Stadträtin ihre Hand und stammelt beschwörend: „Seien Sie doch nicht so unerbittlich — Es ist doch ein gutes Werk — Renate und ich werden es Ihnen bis an unser Lebensende danken, wenn Sie Ihre Macht über Otto zugunsten meiner Tochter geltend machen wollten! Ich weiß zwar, daß Ihnen an meinem Dank nichts gelegen ist —“

„Im Gegenteil, es wäre mir sehr viel daran gelegen,“ unterbricht sie nun Frau Saphine, zum erstenmal aus ihrer Zurückhaltung herausgehend, „vorausgesetzt, daß dieser Dank nicht nur in Worten bestünde, sondern bereit wäre, sich in Taten zu äußern!“

„Mit tausend Freuden! Worin kann ich Ihnen dienen?“

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich Ihnen zumuten darf, das Opfer zu bringen, das ich von Ihnen erbitten will.“

„Sie dürfen es ruhig! Für das Glück meiner Tochter ist mir kein Opfer zu schwer!“ ruft die Stadträtin etwas theatralisch.

„Nun denn, tauschen wir ein Ja für das andere! Sie wollen zwei Menschen zusammenbringen, und ich will das selbe. Geben Sie mir für das Glück Ihrer Tochter — das Glück Ihres Sohnes!“

„Ich verstehe Sie nicht —!“

„Dann will ich deutlicher sein. Fred lebt, wie Sie wissen, Gloria Sausenwein, und ich habe mich nicht nur überzeugt, daß es sich dabei um eine wahre, tiefste Liebe handelt, sondern auch, daß dieses Mädchen Freds Liebe in jeder Beziehung würdig ist. Darum habe ich mich zur Beschützerin dieser Liebe gemacht. Nun wird Fred Gloria unter allen Umständen, das heißt mit oder ohne Ihre Einwilligung, heiraten. Aber es wird sich in aller Interesse vor der Welt entschieden besser machen, wenn Sie Ihre Einwilligung vorher geben und das dadurch bekunden, daß Sie aus freien Stücken Ihre zukünftige Schwiegertochter aufsuchen und ihr es selbst sagen.“

Die Stadträtin ist sprachlos. Jornige Empörung flackert in ihrem Blick. Am liebsten hätte sie dieser fasschen

Schlange, die hinter ihrem Rücken eine so tödliche Schlange vorbereitet, unumwunden ihre Meinung gesagt. Aber sie denkt an Renate, an die Peinlichkeiten eines Scheidungsprozesses mit seinen fatalen Folgen, und — daß diese Frau es hindern konnte, wenn sie wollte —

So stammelt sie endlich nur kläglich:

„Sie wissen nicht, was Sie verlangen —“

„Indes unterbricht sie die Oberbaurätin sofort in ihrem hochmütigen Ton: „O bitte, ich verlange gar nichts! Ich antwortete nur auf Ihre eigenen Worte mit einem Kompromißvorschlag! Sie sind vollkommen frei, zu tun, was Ihnen beliebt.“

„Und — wenn ich ablehne?“

Frau Saphine zuckt die Achseln.

„Dann lassen wir eben den Dingen ihren Lauf!“ antwortet sie diplomatisch.

Die Stadträtin versinkt in Nachdenken. Ein heftiger Kampf spiegelt sich in ihren Zügen. Nach einer Weile sagt sie zögernd:

„Angenommen, ich entschloße mich zu diesem peinlichen, gegen meine Ueberzeugung gehenden Schritt — wer garantiert mir, daß dann Renate wieder in das Haus ihres Gatten zurückkehren kann?“

„Ach! An dem Tage, da Sie mir mitteilen, daß Sie Gloria in die Arme geschlossen, werde ich Ihnen die Einwilligung meines Sohnes bringen und Renate selbst zu uns zurückholen!“

Abermals eine Pause des Schweigens.

Endlich erhebt sich die Stadträtin mit einem schweren Seufzer.

„Ich — werde es tun. Wollen Sie mir nur noch sagen, wo ich die — das Mädchen finde?“

Auch Frau Saphine hat sich erhoben. Stolz, Triumph, Genugtuung und ein Fünkchen Bosheit glitzern in ihren immer noch schönen Augen.

„In der Villa Ehrhardt, Oblikenstraße fünf! Richtig — ich vergaß. Ihnen überdies noch zu sagen, meine liebe Stadträtin, daß Ihr Sohn auch äußerlich mit dem Mädchen eine ganz annehmbare Partie macht! Gloria Sausenwein ist im Augenblick zwar nur Gesellschaftsterin bei Ehrhardt's, aber die alten Leute haben sie so lieb gewonnen, daß sie beschließen, sie an Kindes Statt anzunehmen und zu ihrer Erbin einzusetzen. Da es sich dabei um ein Vermögen von über einhalb Millionen handelt, wird sich also Fred künftighin nicht mit Privatstunden abradern müssen. Die einzige Bedingung, die Ehrhardt's an die Adoption knüpfen, ist, daß Gloria auch künftig mit ihrem Mann bei ihnen wohnen bleibt. Er braucht also auch nicht mehr in möblierten Zimmern zu wohnen, denn seine Frau bringt ihm eine prächtige Villa zu.“

Und Frau Saphine weidet sich im Innersten zufrieden an der sprachlosen Verwirrung der Stadträtin, die wie noch den Kopf geschlagen dasteht. —

Am nächsten Tage schon erhält Fred Vott einen Brief von Gloria.

„Mein aber alles Geliebte!“

Eben war Deine Mutter bei mir und war so lieb und gut, daß ich kaum Worte finde, es Dir zu schildern! Sie nannte mich Tochter und sagte, es würde sie freuen, wenn ich es nun bald in Wirklichkeit sein würde. Ich bin natürlich vor Glück, Fred, daß ich gar nicht recht weiß, was ich schreiben. Dann kommt mir wieder vor, als das könnte ja gar nicht wahr — müsse ein Traum sein —! O komm, komm bald, komm heute noch zu mir und sage mir, ob es denn wirklich Wahrheit ist? Ich warte im Garten auf Dich, wie lange es auch dauern mag. Der erste Schnee fällt, und Mama Ehrhardt — sie sind beide so gut zu mir und haben sich aus, daß ich mich fortan ganz als ihre wirkliche Tochter betrachten solle — also Mama Ehrhardt behauptet, es sei kalt und schon ganz dunkel. Aber ich lachte sie aus. Es ist ja Frühling — Frühling überall und die Welt voll Sonne und Licht, und was vom Himmel so sanft wirbelnd niedersteigt, sind ja weiße Rosen und Myrten!!! Ja, und Mama Ehrhardt sagt, Du müßtest den ganzen Abend bei uns bleiben und fortan jeden Tag kommen —

Eben fällt mir ein, daß Du ja noch gar nichts weißt. Weber, daß ich bei Ehrhardt's eine Heimat gefunden, noch wer sie sind und wie das alles kam. Aber ich werde es Dir schon erzählen. Wirst Du doch schon da! Für jetzt nur: Wir wohnen Oblikenstraße fünf, Villa Ehrhardt.

Deine überglückliche Gloria.“

Fred findet diesen Brief, als er aus der Bibliothek heimkommt, neben dem kalten Abendbrot, das seine Hauswirtin ihm bereitgestellt. „Vor einer Viertelstunde erst wurde der Brief abgegeben,“ erklärt diese auf seine Frage.

Ohne zu antworten, stürmt Fred, der Hut und Mantel bereits abgelegt hat, zur Tür, gerade als diese von außen geöffnet wird, um Freund Schöber hereinzulassen.

„Manu — wohin denn?“ fragt dieser erstaunt.

Fred schiebt ihn kurzweg beiseite.

„Du Gloria — halte mich nicht auf —“

„Du hast ja keinen Mantel an! Und draußen schnell's geht wie aus Federbetten —“

Fred lacht.

„Unfinn! Frühling ist's — und Rosen fallen vom Himmel, merkst du's denn nicht?“

Schöber wirft ihm den Mantel über die Schultern und stülpt ihm lachend den Hut auf.

„Nein, bei Gott, ich merke nur, daß du ein Narr bist, aber gottlos ein glücklicher, und die läßt man am besten laufen. Glückauf also! Hoffentlich findest du den Verstand wieder bei deinem Sonnenschein, dem ich einen ergebensten Handfuß zu übermitteln wünsche!“

Ende.

Vulkane als Wettermacher.

Es dürfte den meisten etwas Neues sein, daß die Vulkane einen Einfluß auf die Gestaltung der Temperatur und damit des Wetters haben, der als ein sehr weitgehend bezeichnet werden kann. Den Beweis für diese Behauptung liefert uns die Statistik der verschiedenen bekannten Ausbrüche von Vulkanen und nicht zuletzt ein Bericht über den Ausbruch des Katmai in Alaska, über den ich erst die Ergebnisse von fünf Expeditionen bekannt werden, die unter Führung von Professor R. F. Griggs von der George Washington-Universität stattgefunden haben. In diesem Bericht, der jetzt als Buch unter dem Titel „Das Tal der zehntausend Dämpfe“ im Verlag von F. A. Brodhaus, Leipzig, herauskommt, greift Griggs gerade die Frage der klimatischen Wirkungen von Vulkan-Ausbrüchen auf und widmet ihnen eine längere Abhandlung. Griggs stellt dort ausdrücklich die überraschende Tatsache fest, daß ein einziger örtlich beschränkter Ausbruch nennenswerten Einfluß auf die Witterung großer Gebiete haben kann und fährt dann fort:

„Eine Prüfung der beobachteten Tatsachen lehrt indessen, daß alle großen vulkanischen Entladungen einen ausgeprägten Temperatursturz auf der ganzen Welt im Gefolge hatten.“

Der niedrigste Punkt, der seit dem Vorliegen zuverlässiger Aufzeichnungen in der Temperatur der Welt erreicht wurde, liegt in den Jahren 1783 bis 1785, nach den Ausbrüchen des Alama-nama in Japan und des Staptar Jökull in Island, die zu den gewaltigsten gehören, die wir kennen.

Der Alama schleuderte riesige Felsen nach allen Richtungen. Ein solcher Felsen maß angeblich 80 mal 37 Meter und fiel in einen Fluß, wo er eine kleine Insel bildete. Die Tätigkeit des Staptar Jökull ähnelte sich vor allem in dem Ausströmen ungeheurer Asaafälle, der größten in geschichtlicher Zeit; aber auch Entladungen erfolgten, bei denen Asche und Dämpfe ausgeworfen wurden, die eine große Fläche in Mitleidenschaft zogen und sogar die Ernten in Schottland, 965 Kilometer entfernt, vernichteten.

Diesen Ausbrüchen folgte ein merkwürdiger „trockener Nebel“, der am 17. Juni 1783 über ganz Europa auftrat. Er überzog die ganze Erde; man beobachtete ihn in Asien, Afrika und Amerika gerade so gut wie in Europa. Er war so dick, daß an einigen Orten „große Häuser in drei Kilometer Entfernung kaum zu sehen waren“. Die Sonne war eine zeitlang nach dem Aufgang und vor dem Untergang unsichtbar. Um die Mittagszeit war sie blutrot und konnte leicht mit ungeschultem Auge beobachtet werden. Inmitten einer mondlosen Nacht erhellte das Zwielicht, das durch Rückstrahlung von der Staubwolke zustande kam, die Erde genau so wie der Vollmond. Starke Schwefeldämpfe, die diesen Rauch begleiteten, richteten Schaden unter den Pflanzen an, taten den Augen weh und und verurteilten manchen Leuten Atemnot.

Die Wirkung desselben Nebels in Amerika wurde von Benjamin Franklin, der damals seinen Ursprung nicht kannte, wie folgt beschrieben: „Während verschiedener Sommermonate des Jahres 1783, wo die Kraft der Sonnenstrahlen, die Erde in diesen nördlichen Gegenden zu erwärmen, hätte am größten sein sollen, lag ständiger Nebel über ganz Europa und einem großen Teil von Nordamerika. Dieser Nebel war stetiger Natur; er war trocken, und die Sonnenstrahlen schienen nur wenig imstande, ihn zu zerstreuen, wie es gegenüber einem leuchtenden, aus dem Wasser aufsteigenden Nebel der Fall ist. Er wurde in der Tat beim Durchgang derart geschwächt, daß sie im Brennpunkt eines Brennglases gesammelt, Papier kaum zur Entzündung brachten. Naturgemäß war ihre sommerliche Wirkung, die Erde zu erwärmen, überaus herabgemindert. Daher froh die Bodendecke früh zu. Ebenso blieb der erste Schnee ungeschmolzen darauf liegen und erhielt ständig neuen Zuwachs. Aus diesem Grunde war höchstwahrscheinlich der Winter 1883/84 strenger als irgend ein anderer seit vielen Jahren.“

Im Jahre 1815 erfolgte der Ausbruch des Tambora in Ostindien. Wenn man den veröffentlichten Berichten Glauben schenken darf, so scheint er an Heftigkeit alle anderen bekannten Ausbrüche übertroffen zu haben. Er hatte drei Tage hintereinander auf eine Entfernung von über 4880 Kilometer anhaltende Finsternis im Gefolge. 60 Zentimeter hohe Asche fiel mehr als 1370 Kilometer entfernt. Staub fiel auf einer Fläche von 2500 000 Quadratkilometer. Die Entladungen hörte man auf einer Entfernung von 1600 Kilometern. Die Auswurfsmengen sind verschiedenlich auf 120, ja auf 200 Raumbilometer geschätzt worden. Bei diesem Ausbruch sollen 56 000 Menschen umgekommen sein.

Nach dem Tambora-Ausbruch waren Streifen am Himmel und glutrote Sonnenuntergänge eine auffällige Erscheinung in Europa. Gleichzeitig fiel die Temperatur ungefähr um 1,1 Grad C. unter das Mittel, was darauf auf den Pflanzenwuchs einwirkte, daß das Jahr 1816 als das „Jahr ohne Sommer“, das „Elendsjahr“ oder „achtzehnhundertunterförmig“ bezeichnet ist.

Der bestbekannte Fall über die ganze Erde laufender Wirkungen eines Ausbruchs ist der des Kratatau. Der Ausbruch erfolgte im August 1883; aber er blieb ziemlich unbeachtet, bis Monate darauf Witterungsstörungen die Aufmerksamkeit auf ihn lenkten.

Der Staub von dem Vulkan verursachte so leuchtende Sonnenuntergänge, daß sie der Gegenstand allgemeiner Erörterung wurden. Die Staubteilchen wurden in diesem Fall so hoch geschleudert, daß sie zwei Jahre brauchten, sich so weit zu senken, um auf die höchsten Wollen zu treffen. Während der ganzen Zeit zeigten sich merkwürdig gefärbte Sonnenuntergänge und ungewöhnlich lange Dämmerungen auf der ganzen Erde.

Außer einer gewaltigen Schallwirkung trat bei dem Ausbruch des Kratatau eine weitere Art atmosphärischer Störung auf, die sich in einem Fallen des Luftdrucks äußerte. Auf der ganzen Erde wurden sie von selbstschreibenden Barometern verzeichnet. Diese merkwürdige Luftwelle, die vom Vulkan ausging, verbreitete sich rings um die Erde zu den Antipoden; dort wurde sie zurückgeworfen und lief wieder zum Vulkan zurück, von wo sie von neuem zu den Antipoden zurückgeworfen wurde; wieder kam sie zum Vulkan zurück; und so weiter, bis sie den Erdball siebenmal umkreist hatte, ehe sie schließlich zu schwach wurde, um nachgewiesen werden zu können.

Nach dem Ausbruch des Kratatau wurde die Kraft der Sonnenstrahlung ähnlich wie in den anderen angeführten Fällen, geringer; aber in diesem Fall wurde die größte Einwirkung, die sich auf eine 12prozentige Abschwächung der Sonnenkraft belief, erst beinahe zwei Jahre nach dem Ausbruch erreicht. Diese Erscheinungen am Himmel wurden von einem ausgeprägten Sinken der Welttemperatur — 0,45 Grad C. — begleitet.

Eine Verabsehung der Erdtemperatur um weniger als ein Grad C. wird den meisten Lesern als sehr belanglos erscheinen, als ohne Einfluß auf die Dinge des Alltagslebens. Doch ist dies ein gewaltiger Irrtum.

Wir alle sind ja Schwankungen von einigen Graden von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag gewöhnt und machen uns infolgedessen wahrscheinlich nicht recht klar, daß kurzfristige tägliche Schwankungen einander zwar ausgleichen, daß aber die gesammelte Wirkung eines schwachen Sinkens der Temperatur, wenn es lange anhält, sehr wichtig wird. Schon eine Schwankung in einem halben Grad Celsius, die sich über einen ganzen Sommer erstreckt, hat eine deutliche Wirkung auf das Wachstum der Pflanzen. Ein ebensolches Sinken der Temperatur verlegt die Getreidegrenze um volle 135 Kilometer. Das bedeutet, daß unter sonst gleichen Umständen ein solcher Ausbruch wie der des Katmai bewirkt, daß Weizen auf einem 135 Kilometer breiten Gürtel längs der Nordgrenze seines Gebiets nicht mehr zum Reifen gelangt.“

Eine alte Forderung des Weinbaubereiches

Die Moselwinger wenden sich gegen die §§ 3 und 5 des Weingesetzes.

Als Abordnung des Wingerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer werden die Weingutsbesitzer Dr. Meisheimer (Traben-Trarbach), Dünnweg (Neumagen) und Verbandsdirektor Faust (Trier) in Berlin an maßgebenden Stellen folgenden Beschluß ihres Verbandes unterbreiten:

„Der Wingerverband für Mosel, Saar und Ruwer ist zu dem Ergebnis gekommen, daß seit dem Zeitpunkt der Bindung des gesamten deutschen Weinbaues auf einen einheitlichen Gesetzentwurf so viel Zeit bedauerlicherweise hat verstreichen können, daß zahlreiche anderslautende Stimmen von maßgeblichen Stellen, wie besonders die Handelskammern von Trier und Koblenz, gerade zu den hauptstreitigen Punkten des Entwurfes, den §§ 3 und 5, wieder zur Geltung gekommen sind. Das nötigt den Wingerverband, um nicht durch völliges Schweigen den Eindruck aufkommen zu lassen, daß die von den Stellen vorgebrachten Entschlüssen weit besser geeignet wären, den Interessen unseres Moselgebietes zu entsprechen, als die im Antrag mit den deutschen Interessen in bester Absicht vom Deutschen Weinbaubund gesuchte und gebundene Kompromissfassung zu dem § 3 des Entwurfes zu folgender Erklärung:

1. Die vom Deutschen Weinbaubund vorgeschlagene Fassung zur Änderung des § 3 des Weingesetzes kann wegen der ihr anhaftenden Mängel und Unsicherheiten niemals mehr in das Gesetz aufgenommen werden. Der vor mehr als Jahresfrist in Wiesbaden getroffene Vereinbarung ist daher für das neue Gesetz gegenstandslos geworden.

2. Die Änderung des § 3 des Weingesetzes ist eine alte Forderung unseres Weinbaubereiches. Der Vorstand des Wingerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer stellt sich in diesen Fragen geschlossen hinter seine früheren Beschlüsse, die bei dem Kompromiß in Wiesbaden mit dem Deutschen Weinbaubund nicht durchgegangen sind.

3. Der Vorstand des Wingerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer verlangt eine neue Fassung des § 5, die die Namensabgabe des Erzeugers dahingehend zuläßt, daß eine jede Rechtsunsicherheit des § 5 vermieden wird.

4. Der Wingerverband für Mosel, Saar und Ruwer wird sofort bei dem Deutschen Weinbaubund und bei den Regierungsstellen und dem Parlament in der Weingesetzfrage sich für die Interessen seiner Mitglieder in der oben geschilderten Weise einsetzen.“

Wirtschaftsumschau.

Ende der ruhigen Wirtschaftssolidierung? — Die Preis-erhöhungen dauern an. — Die Auswirkungen des Vergarbeiterstreikes. — Keine Besserung der Geldmarktsverhältnisse. — Die günstige Arbeitsmarktlage am Höhepunkt?

Die Zeiten der ruhigen Wirtschaftssolidierung scheinen leider für eine geraume Frist vorbei zu sein. Die Disinflation und Geldverknappung ist zwar von der Wirtschaft selbst ohne weiteres hingenommen worden, man hat in den auf beschäftigten Industriezweigen, ohne sich viel um Kalkulation zu kümmern, die Preise erhöht und die Geldverknappung einfach auf den Käufer abgewälzt.

Schlimmer scheinen die Auswirkungen des im mitteldeutschen Braunkohlenrevier ausgebrochenen Vergarbeiterstreikes zu sein. Es sieht so aus, als ob die Lohnbewegung nun in ein akutes Stadium getreten sei. Die dauernde Preissteigerung beginnt sich nunmehr im Lohnniveau auszuwirken. An und für sich ist es im gegenwärtigen Zeitpunkt und unter dem Eindruck einer stärkeren Spannung im Wirtschaftsleben bedauerlich, daß die Gegensätze zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Kohlenbergbau zu einem Streit geführt haben. Man mag über den Streit denken wie man will, auf alle Fälle bringt er einen Produktionsverlust. Gerade ein Kohlenstreik zieht eine große Anzahl anderer Industriezweige in Mitleidenschaft und es wird schon verschiedentlich gemeldet, daß Fabriken im mitteldeutschen Revier aus Kohlenmangel gezwungen sind, ihren Betrieb einzuschränken, wenn nicht sogar stillzulegen.

Die Geldmarktsverhältnisse haben sich bisher keineswegs gebessert. Auch die Disinflation der Reichsbank hat eine wirklich fühlbare Entlastung bisher noch nicht gebracht. Ohne ausländisches Kapital werden wir vor der Hand nicht auskommen können; allerdings wird in der Unlebensfähigkeit eine Verlangsamung eintreten müssen, um die schon recht beträchtlich hohe Verschuldung der deutschen Wirtschaft an das Ausland nicht noch gefährlicher zu machen. Wir werden uns darauf einrichten müssen, mit dem vorhandenen Kapital zu wirtschaften, was sicherlich gewisse Einschränkungsmaßnahmen nach sich ziehen dürfte. Die damit verbundene Kapitalverknappung wird sich abermals auf dem Preisniveau auswirken und der Lebensstandard der deutschen Bevölkerung wird zweifellos eine erneute Herabminderung erfahren.

Die günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. In einzelnen Fällen nahm die Zahl der Arbeitssuchenden zwar noch ab, doch hat sich der Andrang verstärkt. Abgesehen davon, werden sich in den kommenden Wochen auf dem Arbeitsmarkt die Spannungen, die durch drohende oder bestehende Wirtschaftskämpfe hervorgerufen sind, wesentlich auswirken. Die Landwirtschaft, das Baugewerbe sind noch gut beschäftigt, bei schlechterem Wetter wird der Zugang plötzlich stärker werden, unverändert berichten noch Eisen- und Stahl-, Metall- und Maschinenindustrie, Gemische und Textilindustrie, während im Verkefältigungsgewerbe die Besserungstendenzen schon wieder abgeklaut ist.

Ein raffiniertes Betrugsversuch.

„Ein Hauptmann von Köpenick in neuer Auflage.“

Der Konfektionschneider Max Leskowski, dem es beinahe gelungen wäre, vom Chef der Seeresleitung, General Seyde, 75 000 Mark zu erschwindeln, wurde in der Gerichtsverhandlung von seinem eigenen Verteidiger als ein „Hauptmann von Köpenick in neuer Auflage“ bezeichnet.

Am Gründonnerstag dieses Jahres ließ sich der Schwindler bei General Seyde melden und überreichte einen Brief mit dem Siegel des Büros des Reichspräsidenten. In dem Briefumschlag befand sich ein Schreiben, mit dem Ausdruck der deutschen Botschaft in Paris, in dem empfohlen wurde, dem angehenden Freiherrn von Schend für diplomatische Zwecke 75 000 RM. auszusahlen. Ein mit der persönlichen Unterschrift des Reichspräsidenten versehenes Begleitschreiben enthielt die Anforderung, die genannte Summe aus dem Fonds des Reichswehrministeriums auszusahlen.

General Seyde empfing den mit einem gefälschten Personalatweis versehenen Schwindler und erklärte sich bereit, die Anweisung des Betrages zu veranlassen. Das Geld sollte dem angeblichen Freiherrn im Hotel „Fürstentum“ am Nachmittag des gleichen Tages ausgehändigt werden.

Leskowski begab sich zu diesem Zweck in das genannte Hotel und belegte einen Tisch unter dem falschen Namen. Wie er vor Gericht erklärte, sei er jedoch vor der vereinbarten Zeit von Gewissensbissen gepackt worden und habe das Hotel wieder verlassen.

Tatsächlich wurde auch ein Herr vom Reichswehrministerium mit den 75 000 Mark nach dem Hotel Fürstentum geschickt, um das Geld auszuhändigen, er fand aber den „Freiherrn von Schend“ nicht mehr.

Den Briefbogen der Deutschen Botschaft hat L. beuden lassen, das Klistier mit dem Reichsadler bestellt und dann die Briefe in einem Hotel diktiert. Dabei ist zu beachten, daß der Briefbogen der Deutschen Botschaft ein reines Phantasieprodukt Leskowski war. Um in den Besitz des Stempels des Büros des Reichspräsidenten zu kommen, richtete er eine belanglose Anfrage an das Büro; nach der Antwort ließ er dann den Stempel anfertigen. Die Unterschrift des Reichspräsidenten machte er nach illustrierten Zeitungen nach. Leskowski wurde gesagt, als er sich mittels einer neuen Fälschung eine Anstellung bei der Aschinger-Gesellschaft verschaffen wollte. Als Motiv für seine Tat gab er seine Notlage an.

Der schon mit Gefängnis vorbestrafte Angeklagte, dem es beinahe gelungen war, das Reichswehrministerium hereinzulügen, wurde zu einem Jahr und einem Tag Gefängnis verurteilt.

Berliner Werkstoffschau.

Die feierliche Eröffnung.

In dem festlich geschmückten Festsaal der neuen Autobahn in Berlin wurde die Werkstoffschau feierlich eröffnet. Zahlreiche Mitglieder der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, führende Männer aus Industrie und Handel, Vertreter in- und ausländischer wissenschaftlicher Verbände sowie in- und ausländische Journalisten waren erschienen. Besonders zahlreich waren die skandinavischen Staaten vertreten. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende des Vereins Deutscher Ingenieure, Dr. Wendt. Er hieß die Anwesenden im Namen der die Werkstoffschau veranstaltenden technischen und wissenschaftlichen Vereine willkommen und sagte u. a.:

Die große Dessenlichkeit auf die Sorgfalt und Mühe, die auf den Werkstoff und seine Prüfung verwendet werden muß, hinzuweisen, ist eines der Ziele der Werkstoffschau. Erzeuger und Verbraucher zu fruchtbringendem Arbeiten, zu ständigem Gedankenaustausch und Erfahrungsaustausch anzuregen, ist ein weiteres Ziel.

Die lästigen Autobahnen.

Widerlich ist im Straßenverkehr das ewige unnütze Hupen, das von manchen Autofahrern mit einer Ausdauer verursacht wird, die wahrlich sehr, sehr häufig vollkommen unbegründet ist. Der Kraftfahrer kann bei einiger Ueberlegung manches Hupenzeichen unterlassen. Voraussetzung ist natürlich, daß er nicht wie ein Irrsinniger darauf losrast. Anstatt automatisch vor jeder Straßenkreuzung unnötig oft und nervenzerüttend zu hupen, fahre man aufmerksamer und vorsichtiger! Wir haben für die Richtigkeit dieser für manchen Kraftfahrer vielleicht nicht ganz angenehmen Behauptungen folgende Unterlage:

In Nr. 41 der „Deutschen MotorSport-Zeitung“ wird über lehrreiche Versuche der Dresdener Polizei berichtet. Polizeibeamte haben zusammen mit Vertretern zweier Autoklubs mit zwei Wagen eine Fahrt ins Stadinnere unternommen. Bei einer Fahrt von 25 bis 25 1/2 Minuten gab der eine Fahrer 151, der andere 164 Hupensignale ab. Von den Signalen des ersten Führers waren nach Auffassung der Mitfahrer 28 Hupensignale unnötig. Bei der zweiten Fahrt wurden die Wagenführer, die bei der ersten Fahrt keine Kenntnis vom Zweck der Fahrt hatten, hierüber verständigt und ihnen aufgegeben, nur in den allerdringendsten Fällen zu hupen. Vom ersten Wagenführer wurden darauf bei 25 Minuten Fahrt nur 26 Hupensignale abgegeben, davon acht Doppelsignale, vom zweiten Wagenführer bei 24 1/2 Minuten Fahrzeit 41 Hupensignale (davon zwei doppelt). 10 Signale wurden für unnötig erklärt. Gegenüber der ersten Fahrt hatte sich also die Zahl der Signale um 125 beziehungsweise 123 verringert!

Schließlich wurde noch eine dritte Fahrt unternommen, wobei der Fahrer beauftragt wurde, die gleiche Strecke ohne jedes Hupen und dafür erforderlichenfalls langsam zu fahren. Ergebnis: Fahrzeit 25 Minuten — also ebensoviel im Durchschnitt wie bei den anderen Fahrten! Dabei brauchte der Fahrer nur zweimal zu hupen!

